

# Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schüh, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 19. 1928.

48

Mai, 2. Woche

\*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig. Anzeigenpreise: Die vierseitige 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bezw. 25 Pfg., die sechseitige 70 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bezw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bezw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bezw. 5 Pfg. Inserate und Notizen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Invalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauerigen Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bezw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Waiseversicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

**4000 Franken**  
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.  
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Meldepflichten, Saar, anzuzeigen. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden. Aber die Voraussetzung der Waiseversicherung geben die Bedingungen Aufschluss, die vom Verlage zu beziehen sind.

## Fahrräder

allerfeinste, 3 jähr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste freil. Fahrradbau und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

## Laubsäge

Holz, Vorlagen, Werkz. Auch für Kerbschn., Holzbr. Katalog gratis.

J. Brendel, Mutterstadt 72 Pfalz.

Gesang- u. Gebetbücher, Heiligen-Figuren, Kreuzfixe.

## ALBERT BEINE

Neunkirchen

Wellesweilerstraße 8

# Warnung!

Aus Anlaß eines Falles, der in der letzten Zeit vorgekommen ist, machen wir unsere Agenten noch einmal darauf aufmerksam, daß Zahlungen von Abonnementsbeträgen an Reisende, Vertreter, bezw. den Agenturen fremden Personen unter keinen Umständen geleistet werden dürfen, es sei denn, sie sind im Besitz einer vom Verlage ausgestellten und unterschriebenen Vollmacht.

Die Expedition von  
„Nach der Schicht“  
Wiebelskirchen (Saar).

## Kugelmilch

rot, gesund, Ware, ohne Abfall 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 3.95, 200 feinst. Kugelmilch M. 3.95, ab hier Nachn. K. Seibold, Nortorf, (Holslein) Hb. Nr. 369.

## Echte Harzer

von 8 Wk. an Fortf. Wch. Grüne Welse (Holslein) Harz, 200 g. Großstadt Pils Hohen Neuenhof 45 (Nordbahn) Preisliste frei.

Größte Anz. i. Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen



Wolf & Comp., Klingenthal Sa. 51. Gr. Katalog ums. Austr. v. M. 10.- an petr. Schalplatten M. 1.50 p.

## Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 10 Pfd. Postleimer RM. 3,60, 25 Pfd. Bahneimer RM. 8,50, 30 Pfd. praktische Emailleimer RM. 10,50.

## la Speise-Syrup

10 Pfd. Postleimer

RM. 4,-

## Tafel-Senfgurken

die 8 Pfd. Postdose ab hier unter Nachnahme

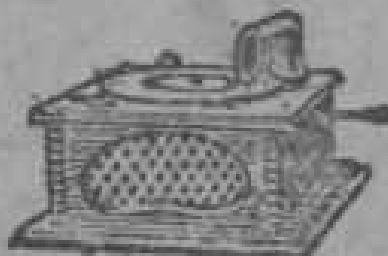
RM. 4,75

Fritz Kleine, Magdeburg — Fr. 223

## Kredit



Alle Posten wie Berlin London, Paris, Wien etc. Bel Lieferung 195 Fr. 10 Raten 65 Fr.



Grammophone 295 Fr. Trichter 345 Fr. Reiseklapp 295 Fr.

Photographen-Apparate 9-12 195 Fr.

Zentrifugen 130 Lt. Stundenleistung 745 Fr.

Sportanzug für Knaben 125 Fr. für Erwachsene 245 Fr.

Sammtanzug für Knaben 125 Fr. für Erwachsene 295 Fr.



Herrenrad 575 Fr. Damenrad 595 „ Renner 505 „ Motorrad 2000 „



Emailtherd Saarprodukt Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten à 60 Fr.



Sportwagen 195 Fr., Klappwagen 245 Fr., Große Kastenwagen weiß oder blau 395 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

## Danksagungen.

Anlässlich des Todes meiner Mutter spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ im Namen meines Vaters meinen tiefgefühlten Dank aus für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes. Mein Vater wird weiter Ihr Abonnent bleiben.

Schönecken (Eifel), den 8. März 1928. Anton Helligrewe.

Anlässlich der mir über sandten 100 R.-M. für den plötzlichen Sterbefall meines lieben Mannes spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde fernerhin Abonnent der Zeitschrift bleiben und dieselbe allen Bekannten wärmstens empfehlen.

Rodalben, den 13. 3. 1928. Frau Johannes Ernst.

Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus für die 15 R.-M., die ich anlässlich meines Unfalles erhalten habe. Werde auch in Zukunft ein treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift jedermann empfehlen.

Sobernheim, den 6. 4. 1928. Frau Peter Palm.

Zwerghühner, hochf. Zucht, paar, Silber-Edelheit, frühig am Legen mit Banderring 1927. 15 Mk. frei Haus. Brutet 50 Pfg. Kofenbücker Rothhaar, Bad-Kreuznach.

Strickwolle, Sportstutzen Trikordäsche, Strümpfe, Strickjacken, Wollwaren, verschießt sehr billig. Proben u. Preisliste frei. Erfurter Garnfabrik, Hoflieferant, Erfurt W. 364.

## Gesundheit und Schönheit

sind der Ausdruck eines schlanken Körpers. Dicke Menschen wirken nicht nur unschön, sondern oft krankhaft, besonders wenn Blutandrang, Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Stuhlträgheit, Schwindel, Blutarmut, Hautgeschwüre, Pickel Mitesser usw. Begleiterscheinungen sind. Wie Sie durch einfache natürliche Mittel Schlankheit und Gesundheit erlangen u. erhalten können, teile ich gern allen kostenlos mit. Porto beifügen.

Frau Elise Hauf, Mellendorf 217 b. Hannover

## Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postfach-Kont.: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Mädchen für Landwirtschaft und Haushalt sofort gesucht. Lohn per Monat 40.— Mark. Frau Friedrich Deubmann, Aßenheim (Rheinspitz).

Verweestet lästige Jaughöhne durch Kapannielieren. Beschreibung kostenlos. Thott, Lötchen, Post Nöddenig, Thüringen. (Rückporto.)

Weiße Leghorn, rote Rhode-länder, Truthühner u. Embden-gänse, Bruteier und Eintagsküken empfiehlt Geflügelzucht, Danneberg St. Wendel, 15 Minuten vom Bahnhof Völkersweiler. Bestellungen bei König, Mosaffen 1 u. 6.

Herzliche Toden über Nacht durch Anwendung von Haar-bräuselgeist. Flasche Mk. 2.— Nachnahmesend. Josef Feig, Rechershausen, Kirchberg, Huns-rück Rhd.

Prachtfrosen beste berühmte Sorten, auch neueste, Hochstämme, Buschrosen, Schlingrosen; Dresden-er Qualitätsware! Obstbäume, Dahlien und alle Gartspflanzen. Gefundene Ware mit Namen-schildern. Preise billigst! Täglich An-erbringungen! Preis-Liste kostenfrei! Hedemann, Dresden-Sirgisch 28.

Ein braver, katholischer Knecht, der auch gut melken kann, in streng katholischen Haus bei Fam.-Anschl. und gutem Lohn so-fort gesucht. Gerhard Kastenholz, Köln-Mehl, Merkensteinstr. 62.

Buschrosen in besten Sorten 10 St. 3 Mk., Gladiolen St. 10 Pfg. Verpackung frei. C. Schütz u. Rosenkulturen, Hetersen, Helldorf.

Blumen zum Ball, 100 Stück 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumen-fabrik Hesse, Dresden.

## Kleine Anzeigen haben Erfolg!!

### ABONNEMENTS-EINLADUNG

auf nachstehende 3 empfehlenswerte Zeitschriften  
 „Herz-Jesu-Bote“, Zeitschrift für die Ver-ehrer des H.iligsten Herzen Jesu. Jährl. frei Mk. 2.20  
 „St. Antonius-Glöcklein“, Zeitschrift für die Verehrer des hl. Antonius. Jährlich frei Mk. 2.20  
 „St. Anna-Blatt“, Zeitschrift für die Ver-ehrer d. hl. Mutter Anna. Jährl. frei Mk. 2.20  
 Agenten gesucht. Um zahlreiche Bestellungen bitten Verlag und Redaktion des  
 „HERZ-JESU-BOTE“ in Steinbruck Post Raubling, Oberbayern.

## UNTERZEUGE

sind von jeher eine Spezialität meines Hauses und führe ich nur Vom Guten das Beste  
**Andreas Raber**  
 Engros Detail  
 Neunkirchen, Saar  
 Hüttenbergstrasse 2.

## Bruteier und Eintagsküken

gibt aus Leistungszucht ständig ab von  
 w. amerik. Leghorn (Tankreditor) Bruteier 2 Frs., Eintags-küken 4-5 Frs., Khaki Campellenten (Holländische Zucht) Bruteier 3,50 Frs., Eintagsküken 7 Frs., w. indische Lan-entent (Englische Zucht) Bruteier 3 Frs., Eintagsküken 6 Frs. Größere Mengen Rabatt. Lebende Ankunft garantiert.  
 Theodor Hansen, Derlen b. Bous (Saar).

**Pfarrer Heumann's HEILMITTEL**



Stets auch vorräthig im Allein-Ver-kaufs- und Versand-Depot:  
 Apoth. a. Markt Saarbrücken 3  
 (Apotheker August Schneider)  
 Auf Wunsch findet an auswärtige Besteller auch Postverland durch die Apotheke statt.  
 Das Pfarrer Heumann-Buch 270 Seiten, 150 Abb., erhält jeder Leser vollständig kostenlos und porto-frei von Ludwig Heumann & Co., Nürnberg, W. 85 zugesandt.  
**Über 155 000**  
 Dank- und Anerkennungs-Schreiben

## Westfalia Separator



## Westfalia-Separatoren

40 - 10 000 l. stündlich für Hand-Kraft-u.dir.elekt. Antrieb

## Westfalia-Melkmaschinen

für 3 und mehr Kühe

Fordern Sie Einzelheiten

**RAMESOHL & SCHMIDT A.G.**  
 OELDE i.WESTF.

**Aufwärts** durch eigenes Können  
 ? ?  
 Aufklärende Broschüre gratis durch Erdmann & Co. Berlin, Kleinbeerstr. 26

# Walsheim-Brauerei A.-G.



# Walsheim allen voran

# Wanderlust

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,  
Wiebelskirchen, Saar.

2. Maiwoche.

Nr. 19. 1928. Preis

**Inhalt:** Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Frühlingsgespenster. [Gedicht.] — Die letzte Stunde des hl. Pankratius. — Die bleichende Wirkung der Frühlingssonne. — Immer wieder das alte Lied. — An meine Mutter. [Gedicht.] — Wert des Dankes. — Maria Maienkönigin, dich will der Mai begrüßen. — Ernste Mahnung an stellensuchende Mädchen und deren Eltern. — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Ist das Beten überflüssig? — Maria Hilf. — Für unsere Kinderwelt. — Am Feste Christi Himmelfahrt. — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Vom Bettler aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Frische Wetter. — Rätsel und Aufgaben.

## Sonntagsgedanken.

5. Sonntag nach Ostern. Johannes 16, 23-30.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch geredet, es kommt aber die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede, sondern offenbar vom Vater euch verkünden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde, denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt, und geglaubt habet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Siehe, nun redest du offenbar, und sprichst kein Gleichnis mehr. Jetzt wissen wir, daß du alles weißt, und nicht nötig hast, daß dich jemand frage, darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

„Bittet und ihr werdet empfangen.“

Wenn man dieses Wort unseres Herrn richtig verstehen will, muß man niemals den Zweck und das Ziel aus den Augen verlieren, wozu er in die Welt gekommen ist. Ihm handelte es sich nicht, wie die Hohenpriester vom Messias dachten, um eine Herstellung des irdischen Reiches Israel in salomonischer Pracht und Herrlichkeit, sondern nur um das Heil der Seelen. „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war“.

Demnach kann und darf es sich auch beim Bittgebet niemals um Dinge handeln, die rein irdisch sind, mit dem ewigen Heil in keinem Zusammenhang stehen, oder gar ihm entgegen-

stünden. Die stillschweigende Voraussetzung muß immer die sein: „wenn es so recht ist in den Augen Gottes, wenn es so für mich gut ist.“

Ein merkwürdiges Beispiel hierfür hat mir ein Krankenbruder mitgeteilt, der in Dortmund am Krankenhaus angestellt war. Eines Tages wurde ein Bergmann eingeliefert, der in der Grube verunglückt war. Man brachte ihn, wie er war, ganz vom Kohlenstaub geschwärzt, in Lächer gehüllt. Er wurde sogleich mit den heiligen Sterbsakramenten versehen und legte dann eine große Ruhe und Gottergebenheit an den Tag. „Für meine Frau und meine Kinder wird der liebe Herrgott sorgen“, meinte er und starb dann ganz glücklich und zufrieden. Bald danach kam seine Frau ins Krankenhaus um nach ihrem Mann zu sehen. An der Wiege des Krankenbruders erkannte sie schon, daß es schlimm stand. „Er ist tot?“ frug sie und fuhr

dann im Ton einer ruhigen Ergebenheit fort: „Nun muß Gott für mich und die Kinder sorgen.“ Es waren aber sechs Kinder zu ernähren und zu erziehen.

Ohne Zweifel war in dieser wahrhaft christlichen Familie das „Bergmannslos“, die Möglichkeit eines Unglücks oft erwogen und besprochen worden, sonst könnte man sich diese Fassung und Ruhe nicht erklären, als es wirklich eintrat und die gleichlautende Aeußerung der beiden frommen Eheleute. Ein so starkes Gottvertrauen im Unglück, eine solche Ergebenheit in den Willen Gottes kann nur die Frucht des Gebetes sein. Echtes Gebet erzieht Helden-seelen.

Wenn wir also der Aufforderung des Herrn im Bittgebet nachkommen, kann es sich nur um „das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ handeln. Damit ist nicht gesagt, daß man nicht

auch um irdische Vorteile, z. B. Gesundheit, Fortkommen im Geschäft, Gelingen eines Unternehmens, Abwendung von Unglück im Haus, Feld und Stall und vieles andere bitten dürfe. Denn alles das kann dem Seelenheil dienlich und nützlich sein. Ein Kaufmann, der ein gutes Geschäft hatte, pflegte alle Jahre namhafte Beträge für den Weltmissionsverein auszugeben. Am Ende seines Lebens belief sich die Summe auf etwa 60 000 Mark. Er hatte zu leben und wieviel Gutes hat er so gestiftet. Wer aber Geld erwerben will, nur um reich zu werden, ist in großer Gefahr, in Härterzigkeit zu geraten und sein ewiges Heil zu verlieren.

Was wir nun vor allen Dingen in demütigem Gebet von Gott erlangen, sind drei Dinge, die Vergebung der Sünden, reichliche Gnade und das ewige Leben. Diese



Christi Himmelfahrt.

kehren auch in den herrlichen Gebeten, welche die heilige Kirche in ihrer Liturgie verrichtet, in der verschiedensten und eindringlichsten Form immer wieder. So ist die Kirche eine große Veterin und läßt durch ihre Priester und Ordensleute Tag und Nacht das fürbittende Gebet wie ein liebliches Rauchwerk aufsteigen zum Vater der Erbarmungen. Strenge Büsserorden hat sie gegründet, um die Barmherzigkeit Gottes herabzurufen auf die ganze Welt. Der jüngste Tag wird es einmal offenbar machen, wieviel Segensströme gerade aus den Zellen einsamer Mönche und Nonnen sich ergossen haben in die Seelen der Menschen, wieviel Gnade und Verzeihung der Allerhöchste um ihretwillen gewährt hat.

Der heiligen Kirche, die unsere Mutter ist, wollen wir uns in treuer Liebe anschließen. Tagtäglich im heiligen Gebet, voll Ernst und Vertrauen, den allgütigen Gott anrufen um seine barmherzige Huld, um Hilfe in aller Not, um die Beharrlichkeit bis zum Ende. Gleichen wir aber nicht jenen Sammergestalten die wohl beten, aber ihrer Junge freien Lauf lassen und die Ehre des Nächsten nach Herzenslust bemakeln. Das sind bedauernswerte Geschöpfe. Das Herz muß vorbeten, das Leben muß nachbeten, der Mund kann nur mitbeten. Lebe so wie du betest, d. h. handle den heiligen Worten nicht entgegen, die du aussprichst.



19] Nachdruck verboten. Fortsetzung.  
12. Kapitel.

### Bedrohter Friede.

Lord Sylvan Temple war mit seiner Gemahlin nach London zurückgekehrt, wo seinerzeit die Nachricht von der in Frankreich vollzogenen Trauung unter der eleganten Welt großes Aufsehen und allgemeines Mißfallen erregt hatte. Man fand es damals unerhört, daß einer der reichsten und angesehensten Edel'eu'e sich so weit erniedrigen konnte, ein aus Mitleid angenommenes bettelarmes Mädchen zu heiraten, über dessen Abkunft man nichts weiter wußte, als daß es vom Lande war.

Das Gemurmel und Geflüster wurde jetzt wieder aufgewärmt, verstummte aber im Entstehen, als man sah, wie wohl sich das ehemalige „Landmädchen“ in seinem neuen Stand zu finden wußte. Die Männer waren entzückt von ihrer Schönheit und die Frauen bewunderten ihre Grazie und ihr würdevolles Benehmen. Nur wenigen wurde indes das Vergnügen, die nähere Bekanntschaft der allgemein bewunderten Lady Temple zu machen, da ihr Gemahl nur die allernotwendigsten Besuche mit ihr machte und auch nur jene annahm, die er nicht gut zurückweisen konnte. Er hatte im Einverständnis mit Alice beschloßen, nur kurze Zeit in London zu verweilen und während dieser Zeit in möglichster Zurückgezogenheit zu

leben, dann aber nach einem seiner Landhäuser überzusiedeln, um dort in ungestörtem Glücke den Sommer zu verleben. —

Mrs. Kernot war eine der ersten, die ihren Besuch schriftlich bei Lady Temple anmeldete; sie wurde jedoch mit folgenden Worten abgewiesen:

„Lady Temple bringt Mrs. Kernot ihr Kompliment und macht ihr, deren wahrer Charakter ihr nicht länger ein Geheimnis ist, bekannt, daß sie sie in Zukunft nicht empfangen kann.“

Diese wenigen Zeilen verfehlten ihre Wirkung nicht. Mrs. Kernot, die sich dadurch tief beleidigt fühlte, knitterte das Billett zusammen und warf es von sich, worauf sie wie eine Furie durch das Zimmer rannte. Ihre Wut legte sich jedoch bald wieder. Sie nahm das

12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12

## Frühlingsgespenster.

Ich saß noch spät in meinem Zimmer  
Studierend bei der Lampe Schimmer,  
Und ob mein Auge müd und matt,  
Wandt' ich doch emsig Blatt um Blatt.

Da klopf es plötzlich an mein Fenster,  
Ich glaube zwar nicht an Gespenster,  
Doch weil gar hoch mein Fenster war,  
Schien mir das Klopfen wunderbar.

Ich spähte in die nächt'gen Räume,  
Der Mond schien freundlich durch die Bäume,  
Tief unten schlug die Nachtigall,  
Sonst tiefes Schweigen überall.

Doch kaum saß ich zu lesen nieder,  
So klopf' es auch vernehmlich wieder;  
Weit macht ich nun das Fenster auf  
Und ließ den Klopfern freien Lauf.

Und plötzlich schwärmten durch das Fenster  
Zwei braune, surrende Gespenster,  
Maitäfer waren's, die's verdros,  
Daß ich im Zimmer mich verschloß;

Daß ich mich über Büchern härmte,  
Genießend nicht, wie sie, durchschwärmte  
Die linde, weiche Maiennacht  
Voll Blütenduft und Sternenpracht.

Julius Sturm.

12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12 12

Papier auf, glättete es und las es nochmals; dann setzte sie sich an ihren Schreibtisch und schrieb:

„Meine teuerste Lady Temple!

Es war weder gütig noch weise von Ihnen, einer treuen und ergebenen Freundin einen solchen Brief zu senden. Sie ahnen nicht, welchen großen Schaden Sie sich selbst durch diese Abweisung hätten zufügen können; doch werde ich tun, als ob sie nicht erfolgt wäre, sondern morgen bei Ihnen vorsprechen; Sie müssen mich um Ihrer selbst willen empfangen.

Mrs. Kernot.“

Sie steckte das Billett in ein Kuvert, schrieb die Adresse darauf und schickte es sogleich ab.

Lady Temple ärgerte sich über diese Zudringlichkeit, obwohl sie dem Charakter der Witwe entsprechend war und sie sich sagen mußte, daß sie vorher hätte denken können, jene würde sich so leicht nicht abweisen lassen. Was sollte sie nun tun? Nach reiflicher Ueberlegung beschloß sie, ihre Feindin zu empfangen.

Mrs. Kernot stellte sich am andern Morgen ein und wurde auch angenommen. Sie näherte sich der jungen Frau ehrerbietig, ohne ihr jedoch die Hand zu reichen; aus Erfahrung wußte sie, daß sie sich dadurch nur eine Demütigung zugezogen hätte.

„Es tut mir sehr leid, Ihnen eine schlimme Nachricht bringen zu müssen, Lady Temple,“ sagte sie, den Titel besonders stark betonend. „Ich wollte zuerst nicht kommen, da ich wußte, daß Ihnen in Ihrer jetzigen Stellung mein Besuch nicht angenehm ist, aber ich hielt es doch für meine Pflicht, Sie zu warnen.“

Alice begegnete der Witwe mit würdevoller Ruhe und sah ihr offen und fest ins Angesicht, abwartend, welche neue Erbärmlichkeiten mit glatten, sanften Worten ihren süß lächelnden, verräterischen Lippen entfließen würden.

„Sie wissen, meine Liebe, ich komme oft zu dem Major Harding und bleibe zuweilen auch längere Zeit bei ihm,“ fuhr Mrs. Kernot fort. „Er war ein so intimer Freund meines armen Mannes, daß ich nun, da er alt geworden ist und dann und wann Pflege nötig hat, es für meine Pflicht halte, ihm zu helfen, soviel ich kann.“

Auf Alices Lippen zeigte sich ein spöttisches Lächeln, wodurch sich die Witwe jedoch nicht beirren ließ, fortzufahren:

„Vor kurzer Zeit bekam er einen neuen Diener; der alte verheiratete sich und führt ein Gasthaus oder so etwas. Der neue Diener war Soldat — gerade von Indien zurückgekehrt.“

„Aber, Mrs. Kernot, was geht mich der Diener des Majors an?“

„Wohl mögen Sie sich wundern, daß ich zu Ihnen von so untergeordneten Personen spreche, und seltsam mag es Ihnen klingen, wenn ich Ihnen sage, daß gerade dieser unbedeutende Mensch, des Majors Diener, Ihnen gefährlich werden kann. In Ihrem Interesse hoffe ich jedoch, daß die ganze Sache nur auf einem Irrtum beruht. Doch hören sie weiter: Als der Mann kam, war Major Harding gerade so unwohl, daß er ihn nicht sprechen konnte und es deshalb mir überließ, mit ihm zu verhandeln. Ich fragte nach seinen Empfehlungen und was denken Sie, wen er nannte?“

„Vielleicht einen indischen Offizier,“ versetzte Alice gleichgültig.

„Ja, zwei!“

Lady Temple war allerdings neugierig, inwiefern dies alles für sie Interesse haben könnte. Sie sann nach, konnte sich aber nicht erinnern, jemals mit einem in Indien weilenden Offizier bekannt geworden zu sein, weshalb sich zu ihrer Reazierde jetzt auch Mißtrauen gesellte.

„Und diese waren?“ fragte sie.

„Ein gewisser Toby Rumsford — ein Freund von Mr. Reynold Lindsay, bei dem Sie sich leicht erkundigen können. Nebenbei bemerkt,

Religion und Moralität sind die unerlässlichen Stützen der öffentlichen Wohlfahrt. Der ist kein Mann des Vaterlandes, der diese mächtigen Pfeiler der menschlichen Glückseligkeit untergräbt. Jeder wahre Politiker ehrt und liebt sie ebenso gewiß, wie jeder fromme Mensch. Vernunft und Offenbarung beweisen, daß Moralität im Volke ohne Religiosität nicht bestehen kann.

meine Teuerste, ich hatte das Vergnügen, mit diesem jungen hübschen Mann über den Kanal zu fahren. Hat er es Ihnen erzählt?"

„Wir haben uns nicht wieder gesehen, seitdem wir uns in Paris trennten.“

„Es wundert mich, daß er noch nicht hier gewesen ist, da er Ihnen doch so zujetan war,“ bemerkte Mrs. Kernot mit einem böswilligen Lächeln. Nur, der Mann gab als Referenzen Mr. Rumsford an und was meinen Sie, wenn noch?"

„Ich habe keine Bekanntschaften unter den Offizieren,“ entgegnete Alice.

„O doch, Sie kennen ihn sehr gut, Mylady. Es ist Leutnant Parsen.“

als sie hörte, daß er lebe, als sei er aus dem Grabe auferstanden.

„Unmöglich!“ stammelte sie nach einer Weile.

„Es ist wahr,“ versicherte Mrs. Kernot mit erheuchelter Teilnahme. „Ich selbst habe ihn gesehen, als ich bei Miß Pitt zu Besuch war. Er kam nicht unter seinem wirklichen Namen, sondern nannte sich Leutnant Harris.“

„Haben Sie ihm gesagt, was aus mir geworden ist?“ fragte Alice.

„Nein,“ entgegnete Mr. Kernot, „denn ich wußte damals nicht, wer er war.“

„Des Majors Diener — James heißt er — hatte sich damals noch nicht gemeldet,“ fuhr Mrs. Kernot fort, „aber später, als er eines

„Von wem?“

„Von Ihnen, meine Teuerste. Er war seiner Sache so gewiß, und Sie können sich meine Verstärkung denken, als ich gewährte, daß meine unbedachtsamen Worte Sie in seine Macht geliefert hat er. Die Ansichten und Schlüsse, die er bezüglich Ihrer Heiratsangelegenheit entwickelte, waren ziemlich zutreffend und sind deshalb der Beachtung wert.“

„Was sagte er?“

„Er sagte, daß er es versuchen wollte, von Ihnen eine ansehnliche Summe zu erhalten, das heißt, wenn Sie sein Schweigen erkaufen wollten. Der Leutnant weiß nicht, was aus



**Neros Gastmahl.** Nach einer Originalzeichnung von R. Fröschl.

Lady Temple stieß einen leisen Schrei aus. „Parsen!“ wiederholte sie mechanisch.

Mrs. Kernot konnte ein teuflisches Lächeln nicht unterdrücken. Hatte schon die bloße Erwähnung des Namens auf die stolze junge Frau einen so tiefen Eindruck gemacht, ihr einen so gewaltigen Schreck verursacht, wie niederschmetternd mußte dann die volle Wahrheit auf sie wirken.“

„Leutnant Thomas Parsen aus Ryland,“ sagte sie langsam und nachdrücklich. „Er lebt und ist seit beinahe vier Monaten in England.“

Alice erbleichte. Halb furchtsam, halb zweifelnd starrte sie auf die Ueberbringerin dieser schrecklichen Nachricht. Sie hatte in ihrem Glück ihre ganze Vergangenheit vergessen; sie hatte sich daran gewöhnt, an Thomas Parsen als an einen Toten zu denken; und so war es ihr,

Morgens beim Frühstück aufwartete, äußerte ich gegen den Major, ob dieser Mr. Harris wohl Ihren ersten Gatten, Mr. Parsen, in Indien kennen gelernt habe. James schien auf unsere Unterhaltung nicht zu achten, kündigte aber nach einigen Tagen seinen Dienst.“

„Nun, und weiter?“ drängte Alice, als Mrs. Kernot einen Augenblick schwieg.

„Der Major, dem der Diener gefiel, weil er seine Sachen gut machte und vielleicht auch, weil er ein alter Soldat war, beauftragte mich, mit ihm zu sprechen und ihn zum Bleiben zu veranlassen. Ich sprach mit ihm und fragte nach seinem Vorhaben. Anfangs wollte er nicht mit der Sprache heraus, doch endlich entlockte ich ihm mit List das Bekenntnis, daß er etwas wisse, womit er wenigstens das nette Sümmchen von fünftausend Pfund zu verdienen gedenke.“

seiner Frau geworden ist,“ sagte er, „und wenn er es weiß, verlangt er doch nicht nach ihr, denn er hat einen andern Namen angenommen und sich mit der Schwester seines Kameraden verlobt.“

„Können Sie das beweisen?“ fragte Alice, welche ihre Fassung vollständig wiedererlangt hatte und nicht im geringsten daran zweifelte, daß Mrs. Kernot einen Druck auf sie ausüben wollte und zu diesem Zweck vielleicht mit dem Diener des Majors sich verbunden hatte. —

„Ich kann das nicht so leicht beweisen,“ erwiderte Mrs. Kernot, „habe auch keine Veranlassung dazu, da ich Sie nur warnen wollte, Lady Temple. Sie können aber Mr. Lindsay darum fragen; er wird Ihnen sichere Auskunft geben können, da er seit längerer Zeit in Rumsfords-Hall weilt.“

„Ich werde darüber genaue Erkundigungen einziehen,“ bemerkte Alice kalt. „Wenn Mr. Parson nach England zurückgekehrt ist, war es seine Pflicht, zuerst zu mir zu kommen. Ich werde an seine Eltern schreiben und sie um Auskunft bitten, was Wahres an der Sache ist.“

Mrs. Kernot erschrak. Sollte diese entschlossene Frau all ihre Pläne dadurch zerstören, daß sie ohne Widerstreben ihre Pflicht zu erfüllen bereit war, kaltblütig ihre hohe Stellung verlassen und zu ihrem ersten Manne zurückkehren wollte? Das war ihr unerklärlich, schien ihr fast unmöglich.

„Was aber Ihren James anbelangt,“ fuhr Alice fort, „so wird er seine Aussagen vor einem Anwalt, der zu ihm geschickt werden wird, zu wiederholen haben. Was ich zu tun habe, Mrs. Kernot, ist klar. Ich muß Ihren Mr. Harris sehen, und wenn ich in ihm den Mann erkenne, der mein Gatte war, so gehöre ich ihm an und muß Lord Temple verlassen.“

„Aber, Lady Temple!“ rief die Witwe, und ihre Verlegenheit und Angst zeigten sich in jeder ihrer Bewegungen, in jedem Zug ihres Gesichts, an dem Zucken ihrer bleichen Lippen; „bedenken Sie doch, welches Aussehen ein solches Verfahren erzeugen muß, während alles im stillen abgemacht werden könnte!“

„Abgemacht, und im stillen?“ sagte Alice mit bitterem Lächeln. „Soll ich die Beute des Bedienten eines alten Bösewichts und von Ihrer Gnade abhängig werden, Mrs. Kernot? Soll ich mich der Gefahr aussetzen, durch fortwährende Drohungen beunruhigt zu werden, die nur durch gewaltige Geldopfer zu beschwichtigen sind? Nein! Ich erkenne Ihre Absicht vollständig! Die Erpressungen würden nie ihr Ende erreichen. Nehmen Sie meinen Dank entgegen für Ihre Mitteilung, die mich in den Stand setzt, großen Unannehmlichkeiten zu entgehen.“

Sie erhob sich und machte eine Bewegung, mit der sie andeutete, daß sie nichts mehr zu sagen habe und daß Mrs. Kernot entlassen sei.

Diese stand starr wie eine Bildsäule da, keines Wortes mächtig. Mit einer Siegesgewißheit, die keinen Zweifel zuließ, in der festen Ueberzeugung, die stolze Frau in ihrer Gewalt zu sehen, war sie gekommen, und wieder war sie in ihre alte Stellung zurückgetrieben, ohne auch nur den geringsten Erfolg errungen zu haben.

Als ihre Tritte draußen verhallt waren, richtete sich Alice hoch auf. Das ungestüme Heben und Senken ihrer mit Diamanten geschmückten Brust, auf welche die Hand sich krampfhaft presste, verriet ihre innere Erregung. Raschen Schrittes ging sie im Zimmer auf und ab, daß ihr schweres seidenes Gewand auf dem weichen Teppich rauschte.

„Jetzt Lady Alice Temple,“ murmelte sie mit gepresster Stimme, „und bald Gräfin Wallston, denn der Graf ist ein alter Mann und kann nicht lange mehr leben — und dies alles soll ich aufgeben, feinetwegen, der mich schändlich

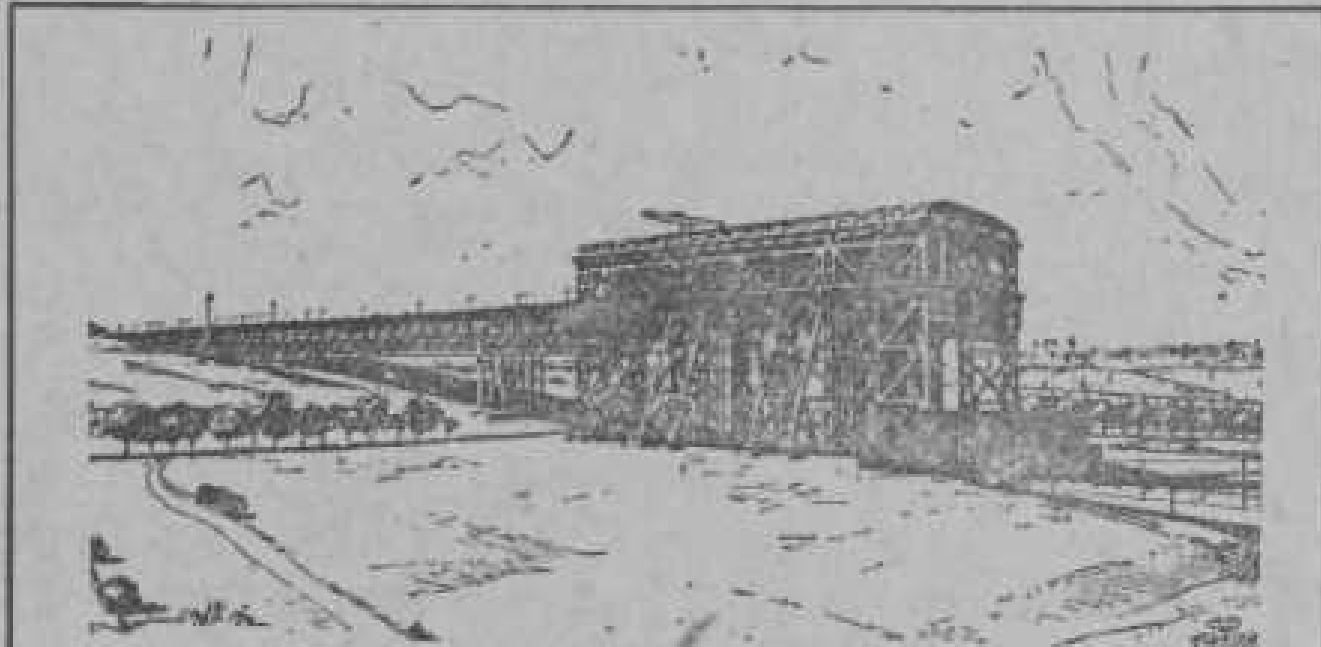
*Alles in der Welt läßt sich ertragen,  
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.*

verlassen hat, dessen Liebe keine sechs Monate standhielt? Nein! Niemals!“

Ihre Augen funkelten, ihre Lippen preßten sich fest aufeinander und ihr schönes Antlitz drückte Mut und Entschlossenheit aus.

„Niemals will ich weniger sein als Lady Temple,“ dachte sie, stets will ich Lord Temples Gattin bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)



Deutschland baut das größte Schiffshebewerk der Welt. Ein Bauwerk, wie es auf dem Erdenrund ähnlich nicht zu finden ist, wird jetzt in Niedersimow für den zweiten Abstieg des Hohenzollernkanals errichtet. Schiffe von 1000 Tonnen Tragfähigkeit werden damit innerhalb 5 Minuten einen Kanalspiegel-Unterschied von 36 Meter überwinden können. Das Gewicht des Trogs nebst Wasserfüllung und Schiff beträgt 4200 Tonnen. Das Bauwerk überragt das Gelände um 52 Meter. Betriebsfertiges Modell Maßstab 1:50.



Der Apollo-Tempel von Didyma.

Durch die Ausgrabung des Apollo-Tempels von Didyma bei Milet, die Geheimrat Wiegand für die Berliner Staatlichen Museen ausgeführt hat, ist die größte Tempelruine, freigelegt worden, die in Kleinasien der Wissenschaft zugänglich gemacht werden konnte. Der riesige Marmorbau, von 120 jonischen Säulen, 20 Meter hoch, getragen, 108 Meter lang, 50 Meter breit, wurde von dem Feldherrn Seleukos unter Alexander dem Großen erbaut, zum Dank für glückliche Kriegshilfe gegen die Perser. Vor Beginn der Freilegung stand ein großes Dorf auf der Trümmerstätte.

## Die letzte Stunde des hl. Pankratus.

Pankratus lag im Karzer des Zirkus Maximus. Die eisernen Ketten klirrten ihm an Händen und Füßen. Er kniete auf dem steinigen Boden und sein Angesicht war zu Gott erhoben. So betete er.

Finster war es in dem engen Gefängnisse. Durch die dicken Quadersteine drang kein Strahl der Sonne. Und doch brannte sie in sengender Glut über dem Zirkus. Die weißen Sonnenspiegel hatte man über den mächtigen Bau gezogen. Rührend und lachend saß in

unabsehbaren Mengen, Kopf an Kopf, das Volk von Rom. Es harrte der Spiele, die der machtreiche Augustus Diokletian gab. Denn zwanzig Jahre waren seit dem Tag verflossen, an dem der Wille der Legionen den armen Sohn eines illyrischen Sklaven auf den Thron der Cäsaren erhoben hatte.

Pankratus kniete inmitten einer großen Schar Gefährten. Greise Priester im Silberhaar, Männer in der Blüte ihrer Kraft, Senatoren — Nachkommen jener Helden, die durch ein Jahrtausend die Geschichte Roms mitbestimmt hatten — Kinder, die sich weinend an ihre Mütter drängten — zarte Mädchen und Frauen, deren Züge unermessliches Leid, aber noch größeren Jubel zeigten.

Pankratus betete. Nichts von all dem, was um ihn vorging, sah er. Und vor seinem Geiste stieg eine Stunde auf, deren Erinnerung ihm Tränen der Behmut auspreßte. Seine gefesselten Hände krampften sich noch fester ineinander. Er hörte eine Stimme und die sprach zu ihm: „Pankratus, ich gehe ein zum Paradiese. Sei du der Trost deiner Mutter und die Stütze ihres Alters. Habe Gott vor Augen alle Tage deines Lebens.“

Dann fühlte er einen Kuß auf seiner Stirne. Und eine Hand fuhr segnend über seine krausen Locken. Im Zirkus brüllten die Löwen. Ein blutbefleckter Leichnam lag in seinem Schoße. Die Mutter stand neben ihm. Mit Sorgfalt tauchte sie ihr Schweißtuch in das rinnende Blut. . . .

Pankratus griff nach seinem Herzen. Dort ruhte der Schatz. Seine Hände wollte er ausstrecken. Da klirrten die Ketten. Und der Traum versank vor den Todesschatten der Gegenwart. Wieder brüllten die Löwen. Es war kein Traum mehr — die Stunde war gekommen.

Die Tore des Kerkers öffneten sich. Der Blick der Todgeweihten ruhte auf der sandbedeckten Arena. Gerade dem Ausgang gegenüber saß purpurstrahlend der Cäsar. Jetzt erhob er sich. Das Szepter schwebte einen Augenblick in der Luft. Da schmetterten die Trompeten durch den Zirkus. Das Fest begann.

Die Kerkermeister traten ein. Sie nahmen den Gefangenen die Ketten ab. Dann trieben sie die Verdammten mit Geißelhieben in die Arena.

Pankratus stand frei da. Er wandte sich den andern zu. Schon setzte er den Fuß auf den todbringenden Sand, da fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Und er sah sich um.

Vor ihm stand der Präsekt der Prätorianer. Sein goldener Schuppenpanzer flammte ein höllisches Feuer im Strahl der Mittagssonne. Den Helm trug er in der Hand. Schwarze Locken wallten um seine gefurchte Stirn. Fest ruhte die Linke am Griff des Schwertes.

Und er begann: „Setze dich Knabe. Ich komme im Auftrag des Cäsars.“

Pankratus gehorchte. Nicht neben ihm ließ sich der andere nieder.

„Den Cäsar dauert deine schwache Jugend. Er will dein Glück. Du hast es von dir

gewiesen und bist verloren. Und doch sendet mich Diokletian zu dir. Noch einmal bietet er dir dein Glück und seine Gunst an.“

Pankratius sah dem Präfekten frei ins Angesicht: „Ich danke dem großen Cäsar für seine Huld. Er hat mehr Sorge um mein Wohl gezeigt, als ich selbst. Doch ich kann seine Gunst nicht annehmen, auch jetzt nicht.“

Der Präfekt schwoh einen Augenblick: „Diokletian hoffte, die Qual des Kerkers und die Furcht vor dem Tode würden den Starrsinn eines Kranken brechen.“

„Noch größer als die Furcht vor dem Tode ist die Furcht vor der Sünde!“ Pankratius sah zum Himmel.

Der andere nahm die Knabenhand in die seine: „Und doch bietet dir Cäsar alles an, was er bieten kann: Reichtum, Ehre und Ruhm. Er will dich erziehen lassen wie seinen eigenen Sohn. Bist du herangereift, so ist dir die Führung des Heeres oder die Krone des Mitregenten gesichert.“

Der Knabe schüttelte sein Haupt: „Mich locken alle irdischen Dinge nicht. Mir bietet der Herr mehr, als mir alle Fürsten dieser Welt bieten könnten.“

Der Präfekt sah Pankratius mit einem stechenden Blick an: „Vielleicht hat Cäsar doch etwas, was dir dein Wahnglaube nicht geben kann. An der Küste Kampaniens, am Vorgebirge von Misenum liegen prachtvolle Villen. Dort herrscht ewiger Frühling. Nimm sie alle, wenn sie dir gefallen — Cäsar gibt sie dir. Und mit ihnen gibt er dir die Lust. Suche dir unter seinen Sklavinnen die schönsten aus. Nimm sie mit nach Kampanien. Beim Klange der Flöten, bei hundertjährigem Falernerwein und beim Tanz der Mädchen wirst du deine Jugend erleben.“

Pankratius antwortete nicht. „Ich verstehe dich, Knabe. Bis heute warst du ein Kind. Ein ahnungsloses Kind. Du kanntest den Reiz der Welt nicht. Nur darum bist du finstern Aberglauben nachgelaufen.“

Der Knabe sprang auf: „Ich weiß nicht, warum Cäsar solche Sorge um mein Wohlergehen hegt. Ich will nicht, nein — ich will nicht!“

Auch der Präfekt erhob sich. Hart trat er an den anderen heran und zischte: „Des Cäsars Macht ist größer als du glaubst, Knabe! Er wird dich dort treffen, wo es dich am empfindlichsten schmerzt. Er weiß, daß ihr den Tod nicht fürchtet. Drum sollst du auch nicht sterben, du sollst in Schande leben. Du hast die Gnade Diokletians verschmäht. Noch ehe die Spiele um sind, wirst du als Sklave einem Herrn übergeben, vor dessen Unblick du zittern wirst, auch wenn er sich schmeichelnd naht. Und doch wirst du gehorchen müssen.“

Pankratius verstand. Beugend schlug er die Hände vors Angesicht und stammelte: „Und Diokletian wird diese Drohung ausführen?“

Der Präfekt sah ihn höhnisch lächelnd an: „Darauf gibt er dir sein kaiserliches Wort.“ — Mit der Hand wies er in den Zirkus, wo die letzten Unglücklichen verzweifelt mit den Löwen rangen. — „Siehst du dort die weißen Leiber,

zerfleischt und zerrissen? Sie sind tot und nach eurer Meinung im Paradiese. Du aber wirst leben, leben mit einem jugendschönen Leib, um nie ins Paradies zu gelangen.“

Pankratius weinte. Sein ganzer Körper erbebte unter dem Schauer seiner reinen Seele. Er stieß hervor: „Und ich kann euch doch nicht verraten, Freunde!“

Der Präfekt beugte sich zu dem Knaben nieder. Sein Atem streifte das blühende Antlitz, und zwei dämonisch flackernde Augen bohrten sich in die des Knaben: „Diokletian will nicht daß du deinen Glauben verleugnest. Im Römerreich hat jeder Glaube Blag.“

des Präfekten. Er griff nach den Händen des Knaben. Da fuhr er zurück. Rotes Blut rieselte durch die Kleider Pankratius zur Erde. Auch dieser fühlte es und wurde plötzlich blaß. Der Präfekt wollte ihn stützen. Doch mit mächtigem Schwunge schleuderte ihn der Knabe von sich. Ein felsenfester Entschluß war auf seinem kindlichen Antlitz zu lesen: „Fort von mir, Verföhler! Der Herr ist mit mir! Er wird mich schützen.“

Der Knabe preßte die Linke aufs Herz und mit der Rechten machte er das Zeichen des Kreuzes.

Eine Staubwolke umgab ihn. Als sie sich verzog, war der andere verschwunden. Doch auf dem Boden zeigten sich zwei mächtige Fußedrücke wie von ungeheuren Pferden.

Da sank Pankratius nieder und sandte ein Dankgebet zum Herrn des Himmels empor. Das Schweißloch seiner Mutter hielt er an die Lippen gedrückt. Das rinnende Blut war versiegt. Wieder brüllten die Löwen im Zirkus und die Trompeten schmetterten.

Allein trat Pankratius in die Arena. Das Volk geriet in ungeheure Aufregung. Der Mut des Knaben gefiehl ihm.

Mitten auf blutgetränktem Boden, auf der Stelle, wo vor drei Jahren sein Vater stand, stand jetzt Pankratius. Seine Arme hatte er gen Himmel gehoben und sein Antlitz war das eines Engels. Und seine Lippen riefen: „Vater, ich komme!“

Dann stürmten die Löwen auf ihn ein.

### Die bleichende Wirkung der Frühlingssonne.

Von M. Trott.

Schonungslos enthüllt die Frühlingssonne mit ihren hellen Strahlen alle die blanken Stellen und Schäden der Winterbekleidung, schonungslos bestrahlt sie aber auch die mehr oder weniger gelblich und grau gewordene Wäsche, die während der langen Winterszeit, da sie auf dunklen Böden trocknen mußte, ihr blendendes Weiß eingebüßt hat. Ist sie aber auf der einen Seite eine schonungslose Aufdeckerin dieser Schäden, so sind ihre Strahlen auf der anderen Seite wieder unschätzbare Hilfsmittel, allen diesen Uebelständen im Wäschevorrat abzuwehren. Was keine Bleiche restlos vermag, der Wäsche wieder blendendes Weiß zu geben, den bleichenden Strahlen der Frühlingssonne gelingt das in ganz kurzer Zeit. Keine Unterstützung von Chlor oder anderen Bleichmitteln ist notwendig. Hauptsache hierbei ist die, daß die Wäsche in recht nassem Zustand den Strahlen der Frühlingssonne ausgesetzt wird und die Luft ungehindert zwischen den einzelnen Stücken hindurchstreichen kann. Zeigt sich dieses oder jenes Wäschestück besonders gelblich gefärbt, so trucht man es nach dem ersten Abtrocknen erneut in kaltes Wasser und hängt es abermals zum Trocknen in die Sonne.



Unsere Wirtschaftslage im Jahre 1927 gegenüber derjenigen des Vorjahres hat sich in einer geradezu katastrophalen Weise verschlechtert. Die Rohstoffeinfuhr des Jahres 1926 betrug im Monatsdurchschnitt 218 Millionen Rentenmark, was einer Steigerung von 73 Prozent entspricht. Während jedoch die Fertigwarenausfuhr 1926 die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten um 114 Prozent übertrug, ist die Spanne zwischen Rohstoffeinfuhr und Fertigwarenausfuhr 1927 auf die minimale Summe von nur 61 Millionen Rentenmark zurückgegangen.

Pankratius sah verwundert auf: „Warum verfolgt er uns dann?“ Der Versucher überhörte die Frage. Schmeichelnd fuhr er über die Locken des Knaben: „Zeige nur, daß du dem Cäsar gehorchst. Streue seinem Bildnis Weihrauch, dann bist du frei.“

Und leise fügte er hinzu: „Das ist kein Verrat am Glauben. Eine bloße Komödie ohne Inhalt. Mancher hat es getan und ist doch seinem Glauben treu geblieben.“

Pankratius zögerte. Die Qual des Zweifels zog über sein Gesicht. Krampfhaft hielt er die Hände am Herzen. Der andere sah ihn lauernd an. „Dein Herr erwartet dich, Knabe.“

Auf der Stirne Pankratius stand eine tiefe Falte. Sein Auge sah zu Boden, als er sprach: „Ich will Cäsar gehorchen.“

Ein tückisches Lächeln trat auf die Lippen

Nach zwei oder dreimaligem Wiedertrocknen ist auch die hartnäckigste gelbe Tönung aus der Wäsche gewaschen. Außerdem verliert die Wäsche ihren unangenehmen Geruch, den sie während langer Winterlagerung oder Trocknen in dampfigen Räumen so gerne annimmt, draußen in der Frühlingsluft sehr bald. Wäsche, die im Freien getrocknet worden ist, duftet förmlich, und keine künstlichen Bleichmittel können die blendend weiße Farbe hervorzubringen, wie die Strahlen der Frühlingssonne.

## Immer wieder das alte Lied.

Von Pater Wolfram, Kapuziner, St. Gangolf-Saar.

Schon seit Jahren liegt er auf dem Krankenbett. Ein Mann in den sechziger Jahren. Er soll ungläubig sein, von Gott und der Ewigkeit nichts wissen wollen. So sagt man mir. Ich besuche den Mann rede mit ihm, zuerst über seine Krankheit, dann über gleichgültige Dinge, das Wetter und die schlechten Zeiten. Schließlich kommt die Sprache auch auf das religiöse Gebiet. Da ist mir nun sofort klar, daß für heute alles Zureden umsonst ist. Auf meine Fragen hat der Kranke nur immer die eine, auswendig gelernte Antwort, die er aus seinen religionsfeindlichen Büchern geschöpft: „Ich glaube nur das, was ich mit Augen sehen und mit Händen greifen kann“.

„Immer wieder das alte Lied“, dachte ich bei mir, aber mit dem besten Willen ließ sich mit dem Mann scheinbar nichts anrichten. Doch nur scheinbar, in Wirklichkeit war manches erreicht worden, das bestätigte mein zweiter Besuch. Der Kranke empfing mich schon viel freundlicher. Er hatte inzwischen über so manches Wort unserer ersten Unterredung nachgedacht. Diesmal trug er mir nur einige Zweifel und Schwierigkeiten vor. Wir sprachen in Ruhe miteinander, und beim Abschied bat er mich, bald wieder zu kommen. Beim dritten Besuch legte er von selbst eine gute Beichte ab, von dem Tage an war der alte Mann wieder gläubig wie in seinen jungen Jahren.

Durch diesen Krankenbesuch war mir von neuem die Erkenntnis gekommen, daß es immer noch genug Leute gibt, die das alte Lied singen und den unlogischen Standpunkt vertreten: „Ich glaube nur, was ich mit Augen sehen und mit Händen greifen kann“. Damit suchen sie ihren Unglauben und ihre liberalen Ideen zu rechtfertigen. Natürlich meinen sie wonders, wie gelehrt sie sind und was für eine hohe Weisheit sie damit aussprechen, bedenken aber nicht, daß sie sich durch solche Aeußerungen in den Augen jedes denkenden Menschen eine beschämende Blöße geben. Denn hundert Dinge gibt es im täglichen Leben, die sie weder sehen noch greifen können, aber doch als wahr hinnehmen,

weil sie nun einmal da sind. Für diese Sorte von Ungläubigen paßt so recht jene Begebenheit von dem Kamel in der Wüste. Sie ist manchem bereits bekannt und doch immer wieder lesenswert.

Vor Jahren durchreiste ein französischer Gelehrter die arabische Wüste. Studien halber. Als Führer nahm er sich einen erfahrenen Araber mit. Am ersten Tage bei Sonnenuntergang breitete der Araber einen Teppich auf dem Boden aus und wollte sein Gebet verrichten. Der Professor sah ihn mit verächtlichem Blick an und fragte:

„Was machst du denn da?“

„Ich bete.“

„Na, beten! Zu wem denn?“

„Zu Allah, unserm Gott.“

Der Professor lächelte, dann fragte er weiter:

„Hast du jemals Gott gesehen?“

„Nein, das nicht.“

„Hast du jemals Gott mit Händen betastet oder gefühlt?“

„Auch nicht.“

## An meine Mutter.

Johanne Gisberte Mostert.

Meine Seele sehnet sich,  
Sehnet sich nach Dir . . .  
Sehnet sich nach Deiner Seele,  
Deiner gläubig, frommen, reinen,  
Demutsvollen Kinderseele, . . .  
Sehnet sich nach Deinem Herzen,  
Deinem weichen, treuen, starken,  
Liebeswarmen Frauenherzen, . . .  
Sehnet sich nach Deinen Händen,  
Deinen milden, sanften, zarten  
Opferfrohen Mutterhänden . . .  
Meine Seele sehnet sich,  
Sehnet sich nach Dir . . .

„Dann bist du ein Narr, wenn du an Gott glaubst, den du niemals gesehen, noch gehört oder mit den Händen berührt hast.“

Der Araber antwortete nicht, sondern verrichtete sein Gebet ruhig zu Ende und ließ den Gelehrten stehen. Dann gingen sie schlafen. Am andern Morgen vor Sonnenaufgang, als beide aus dem Zelte heraustreten wollten, sagte der Professor zu seinem Führer:

„Hier ist diese Nacht ein Kamel gewesen.“

Da lachte der Araber hell auf und sprach:

„Wie? Ein Kamel, Herr Professor? Das glaube ich nicht. Haben Sie denn eins gesehen?“

„Nein, das nicht.“

„Oder mit der Hand gefühlt?“

„Auch nicht.“

„Dann sind Sie aber ein sonderbarer Gelehrter, wenn Sie an ein Kamel glauben, das Sie weder gesehen, noch gehört, noch mit Händen gepackt haben.“

„Oho“, gab der Professor zur Antwort, dabei tat er ganz entrüstet, „man sieht doch hier im Sande genau die Spuren eines Kamels“.

Der Araber schaute ihn groß an, dann zeigte er mit einer eleganten Handbewegung nach dem Osten, wo gerade die Sonne mit ihrer herrlichen orientalischen Farbenpracht aufging, und sagte: „Mein Herr, sehen Sie da die prächtige Sonne? Das sind die unverkennbaren Spuren des Schöpfers, und nun wissen Sie, daß es einen Gott gibt.“

Der Professor schwieg, daß mußte er sich von einem Araber sagen lassen. Er hatte mit seinen eigenen Worten den Beweis geliefert, wie unwahr und dumm die Behauptung ist: „Ich glaube nur, was ich mit Augen sehen und mit Händen greifen kann“.

## Wert des Dankes.

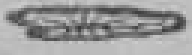
Bist du, lieber Leser, nie in der Lage gewesen, dir einen Dank, ein anerkennendes oder verbindliches Wort verdient zu haben, das dich froh, glücklich, nach vorhergegangener Zuweisung noch anhänglicher gemacht, nach Gleichgültigkeit vielleicht sogar gesehelt hat? Ich rede hier nicht von Schmeicheleien, kalten Komplimenten, hergebrachten alltäglichen Formeln, sondern von solchen Aeußerungen, die ganz natürlich und wie von selbst aus dem Ueberflusse eines guten Herzens von den Lippen fallen, und wäre es nicht mehr als ein einfaches, aber aufrichtig gemeintes und darum herzlich gesprochenes „Danke!“ oder „Bergelt's Gott!“ Es gibt noch viele solche Aeußerungen der Anerkennung und des Dankes, die man zwar vielleicht im „Komplimentierbuch“ finden könnte, die aber erst dann echt und darum erst dann wirksam und wertvoll sind, wenn sie aus einem aufrichtigen Herzen kommen.

Lieber Leser! Was dir angenehm war, sollte das nicht auch anderen willkommen sein? Und was dich anhänglich, vielleicht sogar opferfreudig gemacht hat, sollte das nicht auch andere an dich fesseln können? O mit welcher Freude, mit welcher Begier vielleicht würde nicht von einem Kinde, groß oder klein, von einem Freunde oder einer Freundin, von einem Dienstboten oder sonst dir Untergebenen, oder von jemanden, der dir einen guten Dienst geleistet, eine besonders gute Arbeit geliefert, eine Anstrengung, Ermüdung oder ein Opfer für dich auf sich genommen hat, — wie freudig würde es von ihm nicht aufgenommen werden, wenn du ihm auch nur mit einem aufrichtigen Blicke zeigtest, daß du sehr zufrieden, daß du dankbar bist, daß du das Geleistete zu schätzen weißt! Und wenn du dann unter Umständen noch einen Händedruck, irgend ein gutes Wort in herzlichem Tone hinzuzügst, meinestwegen: „O, das gefällt mir! — Aber, wie Sie sich für mich Mühe gaben! — Das hat Sie gewiß viel Mühe und Opfer gekostet! — Das haben Sie ganz vorzüglich gemacht! — O, wie sind Sie gut und aufmerksam für mich!“ und anderes: es



könnte dir nicht schwer werden, auf diese Weise die Freude, die Liebe, Anhänglichkeit, Dienstwilligkeit, Opferbereitschaft ins Ungeahnte zu steigern. Und handelt es sich um entmutigte, traurige Seelen, du würdest ihnen neue Kraft, vielleicht gar neues Leben und Lebensfreude geben.

Das habe ich dir, lieber Leser, als Mensch gesagt. Ich könnte Vieles und Schöneres hinzufügen, wenn ich als Christ zu dir reden und dir die übernatürlichen Beweggründe zu so liebenswürdigem Handeln darlegen wollte.



**Maria Maienkönigin, dich will  
der Mai begrüßen.**

**O segne seinen Anbeginn und uns  
zu deinen Füßen!**

Der Mai ist gekommen“, so singt's und klingt's jetzt wieder aus Millionen Kehlen, in tausend Liedern. Darin preist die Welt des schönsten Monats Zauberpracht, der Sonne Leuchten, der Vöglein Sang, der Blüten Bracht. Wir auch. Aber wir schlagen noch höhere Töne an. In ihnen weihen wir den Blütenmai der schönsten Blüte, welche sich je auf dieser Erde entfaltet hat:

„Die schönste Blume, die ich mein,  
die alle Welt erfreuet,  
bist du Maria, Jungfrau rein,  
von Gott gebenedeiet.“

Manche wollen uns diese Verehrung Mariens übelnehmen, sie spotten u. lästern darob. Warum wohl? Viele lästern, was sie nicht verstehen, in noch mehreren Geisert der Neid. Warum? Sie neiden uns Maria, die Mutter Gottes, unsere Mutter. Das kommt hier und da bei ihnen zum Ausdruck. So schrieb der protestantische Schriftsteller Max Jungnickel: „Die evangelische Kirche ist kalt. Wir müssen unsere Kirche warm machen. Und wer macht sie warm? Wir müssen die Mutter Maria zurückholen. Es wird dann unsere Kirche gewiß warm werden. Und dann wollen wir die kleinen warmen Marienlieder wieder holen, die so schön sind, als wären sie aus Mondstrahlen niedergeschrieben, oder als hätte sie der Tau in's Sand geträufelt. Und wir wollen wieder zu ihr beten und zu ihr singen. Und ihre Himmelsreinheit wollen wir in den Katechismus flechten. Uns fehlt die Mutter Maria. Wir müssen sie zurückholen. Wie eine Rose wird sie aufblühen aus den kalten Steinen unserer Kirche. Ich grüße dich, holdselige Mutter!“

Und ein anderer Protestant fragte einmal den Missionar P. Koh: „Sie Hochwürden finden sie nicht auch, daß die Katholiken durchgängig viel heiterer und viel fröhlicher sind als die Protestanten? Woher kommt denn das? Der Missionar antwortete: „Das kommt daher, daß die Protestanten keine Mutter haben.“

Ja, es fehlt ihnen die Mutter. Wir aber haben sie und sind bei ihr daheim. Und die Freude darüber soll in diesem, in

ihrem Monat besonders lebhaft zum Ausdruck kommen, in den Mai-Andachten zumal. Keinen Tag ohne eine solche, das muß unsere Lösung sein, und bestände sie nur in einem herzlichen Ave Maria, in einem vertrauensvollen Memorare, in einem lieben Liede, oder in einem Sträußlein, das wir ihrem Bilde widmen. Der Lohn dafür wird sicher nicht ausbleiben. Man rühmt die Wunderkraft eines milden Maienregens. Wahre Wunderkraft besitzt der Guadentau und Regen, welcher aus Mariens Gnadenhänden auf ihre treuen Verehrer zumal in diesem Monat niederströmt. Drum:

Ihr Kinder Mariens von fern und nah  
Der sonnige, wonnige Mai ist da!  
Der schreibt es viel tausendmal in's Gefild  
Aus jeglicher Knospe es bricht und quillt,  
Aus jeglicher Blume es blüht und spriest:  
Maria, Maria, sei gegrüßt!

Es singen die Welten den Preis des Herrn  
Von Pol zu Pol, von Stern zu Stern;  
Doch über den herrlichen Sphärengefang  
Erhebt sich ein süßer, ein milder Klang.  
Kein anderer so lieblich das Ohr uns küßt:  
Maria, Maria, sei gegrüßt!

Und das Echo auf diesen Maien- und  
Mariengruß wird sein die Erhörnung unserer  
täglichen Bitte an sie:

Maria breit' deinen Schirmmantel aus  
Und mach' ein schirmend Dach daraus,  
Laß solange uns daruntersteh'n  
Bis die Gefahr'n vorübergeh'n!

Und die huldvolle Gewährung unseres täglichen  
Bitttrufs:

„Maria mit dem Kind so lieb,  
Uns allen deinen Segen gib!“  
Und: „Laß uns eine Himmelszier  
In Gottes Garten werden!“



**Dem Wassergrab entriffen.** Das vor Monaten mit 53 Mann Besatzung gesunkene amerikanische U-Boot „S. 4“ ist gehoben und in das Trockendock zu Boston transportiert worden. Der Periskopturm von „S. 4“ trug das Sternenbanner auf Halbmast.

Hier schenkst Du uns das beste Gut,  
Zur Seelen Speis' Dein Fleisch und Blut.  
Aus Liebe kehrtst Du bei uns ein,  
Und willst mit uns vereint sein.



## **Erste Mahnung an stellensuchende Mädchen und deren Eltern.**

Die Not unserer Stellensuchenden ist groß. Man braucht es wohl kaum noch zu sagen, alle wissen es. Wie erschreckend die Not jedoch in ihren Folgen sein kann, können wir den jungen Mädchen und ihren Eltern nicht oft genug betonen. Ihr Eltern, es geht heute nicht mehr an, daß Ihr Eure Tochter in eine Großstadt schickt, damit sie sich eine Stelle sucht! Geht nur einmal hinein in ein Marienhaus oder Mädchenhospiz und seht, wie jedes, auch das bescheidenste Plätzchen ausgenutzt wird, um all den vielen stellensuchenden Mädchen eine Unterkunft zu bieten. Die Zahl der Stellensuchenden ist bei weitem höher als die der Angebote. Wochenlang wartet ein Mädchen oft auf eine Anstellung. Es ist daher nicht erstaunlich, wenn seine meist bescheidenen Mittel rasch aufgebraucht werden. Und nur ein geringer Teil der Mädchen hat die Möglichkeit und das Glück, den Schutz und die treue Fürsorge eines Marienheims zu genießen. Laßt Euch einmal erzählen, von den vielen, die fremd und obdachlos in die Großstadt kamen — laßt Euch ihre Not und Sorgen schildern. Allen Gefahren für Leib und Seele ist so ein armes Menschenkind ausgefetzt. Wer da nicht eine ganz feste Stütze hat in seiner Lebensanschauung und insbesondere in seiner Religion, der kann leicht fallen. Ein wohlbehütetes Mädchen wird zwar, auch wenn es manche unglückselige Veranlagung hat, seinen Weg gerade und in Ehren gehen. Wir haben darum aber nicht das Recht, es diesen Gefahren auszusetzen. Wie manche fürsorgliche Mutter hat es traurig gesagt: „Ich ließ mein Kind fremd und allein in der Großstadt, und schon die erste Nacht in der Fremde hat es entehrt und unglücklich gemacht für sein Leben.“ Wer darum ein Arbeitsfeld in der eigenen Familie finden kann, bleibe daheim. Immer noch kommen Mädchen vom Lande auf gut Glück in die Stadt, um sich dort eine Stelle zu suchen. Wenn es doch alle Landmädchen und ihre Eltern bedenken wollten: es ist ein Unding, in eine Stadt zu reisen in der Hoffnung, man werde in einigen Tagen eine Stelle gefunden haben. Wer das tut, muß sicher eine harte Schule durchmachen. Er setzt sich allen bereits erwähnten Gefahren der Obdachlosigkeit aus. Wer eine Stelle hat, gebe sie um keinen Preis auf, auch wenn sie nicht allen Wünschen entspricht. Ist jemand gezwungen, eine Stelle zu suchen oder zu wechseln, so gehe er darin nicht leichtfertig vor. Unsere katholischen, sozial-karitativen Stellenvermittlungen sind bereit, den stellenlosen Mädchen aus ihrer Not herauszuhelfen. Wendet euch darum, wenn ihr eine Stelle sucht, rechtzeitig an sie, ehe die Stellenlosigkeit mit allen ihren Nöten an euch herantritt; ihr seid dann vor vielem bewahrt!  
(Greif.)

## Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich  
von Pantraj Schuk.

19] Nachdruck verboten. Fortsetzung.

Hebenstreit stand in seinem Zimmer, ein Briefchen hielt er in seiner zitternden Hand und las es voll Hast und Erregung. „Liebster! Ich habe meinem Vater von Dir erzählt. Er wünscht Deine Bekanntschaft zu machen. Ich lade Dich ein, den heutigen Abend bei uns zu verbringen. Komme bestimmt zur unendlichen Freude Deiner Eugenie.“

Am Abend weilte Hebenstreit beim Grafen Saint Meard. Auch am nächsten und die folgenden Tage fand er sich in dessen Hause ein.

Der Graf schien an ihm Gefallen zu finden. Mit größtem Interesse lauschte er, wenn er erzählte. Geschicht verwob er Wahrheit und Dichtung. Aber ängstlich vermied er alles, was ihn bei dem Grafen in den Verdacht eines Revolutionärs hätte bringen können. Auch Saint Meard vermied seinerseits, Hebenstreit gegenüber seine königliche Gesinnung zu verraten. Aber einmal gab er offen seinen Unmut über die Revolution kund. Er verurteilte die Schandtaten der Revolutionäre und sprach voll Abscheu über das Treiben eines Robespierre, Danton und Marat.

Hebenstreit tat, als ob er desselben Sinnes wie er sei. Sein Innerstes aber bäumte sich auf gegen die Anklagen der auch von ihm vergötterten Volksliebtinge. Nun wußte er, daß Saint Meard kein Freund der Pariser Bluthunde war.

Unendlich viel litt Therese Rothmayer während dieser Zeit. Ihr Herz blutete, wenn sie die Vorgänge im gräßlichen Hause beobachtete. Sie befand sich nie in der Gesellschaft, wenn Hebenstreit anwesend war. Sie hätte es auch nicht vermocht. Ihr graute vor ihm, sie verabscheute ihn seit jenem Augenblick, als sie sein Gespräch mit Eugenie belauscht hatte. Sie fürchtete sich vor ihm, mehr denn früher.

Wenn er im Hause war, schloß sie sich in ihrem Zimmer ein. Sie mied alles, was sie mit ihm in Berührung gebracht hätte. Was er erzählte, erfuhr sie später aus dem Munde Eugeniens. Er besitze ein Gut in der Nähe von Wien; er wolle nur zu seinem Pläzier in Paris; er habe Verbindung mit dem österreichischen Hofe und hoffe als Offizier Karriere zu machen.

Eine Lüge jedes Wort. Mehr als einmal war sie nahe daran Eugenie die Augen über Hebenstreit zu öffnen, daß er ein schamloser Lügner, ein Wüstling sei, der sich Eugenie nur zu seinem Opfer erkoren habe. Aber sie tat es nicht. Das alles sollte Erasmus Lengfeld be-

forgen. Dieser sollte ihm die Larve vom Gesicht reißen. Wenn es dann nur nicht schon zu spät war!

Langsam schlichen die Tage hin. Es war Ende Juli. Lengfeld mußte täglich erscheinen. „Therese . . . Therese!“ rief ihr eines Tages Eugenie voll Freuden zu. „Beneide mich meines Glückes wegen! Morgen hält Hebenstreit bei meinem Vater um meine Hand an.“

Es war zum erstenmal, daß Eugenie ihrer Beziehungen zu Hebenstreit Erwähnung tat.

Therese zuckte zusammen, als sie diese Worte vernahm.

„Du Arme!“ bebte es von Theresens Lippen. Eugenie sah sie mit großen Augen an.



Droschkenkutscher Hartmann

Berlin-Paris mit der Pferdewagen als Abbruch der 40-jährigen Laufbahn eines der letzten Groß-Berliner Droschkenkutscher. Der älteste Droschkenkutscher von Wannsee Gustav Hartmann, am Start zu seiner letzten Fahrt. Um der Welt zu zeigen, was die verschmähte Pferdewagen leisten kann, hat er die lange Strecke Berlin-Paris gewählt.

„Warum arm?“ fragte sie.

Therese antwortete nicht. Sie biß die Lippen zusammen und schwieg.

Es war zeitlich am Tage, als ein Mann, von der Vorstadt St. Antonie kommend, die Seinebrücke beim Tuileriengarten überquerte und sich in den Park begab. Dort ließ er sich auf eine Bank nieder, denn er schien müde zu sein.

In der Tat, Erasmus Lengfeld war müde. Tage- und nächtelang war er auf der Reise von Brüssel hieher gewesen und auch die heutige Nacht hatte er in einer elenden Postkutsche auf holprigen Straßen zugebracht. Da es nicht gut möglich war, zu solch früher Stunde zum Grafen Saint Meard zu gehen, hatte er beschlossen, in dem herrlichen Tuileriengarten zu rasten.

So saß Erasmus Lengfeld und atmete in vollen Zügen die frische Morgenluft in sich ein,

während seine Gedanken in der Vergangenheit weilten.

Vor genau vier Monaten war es, daß ihn Graf Bergen zu sich rufen ließ und folgendes zu ihm sagte:

„Ich habe Sie zu einer Mission ausersehen, die schwierig ist und einen ganzen Mann erfordert. Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Lengfeld, und Ihre bisherigen Erfolge bürgen mir dafür, daß Sie meinen Auftrag zu unserer vollsten Zufriedenheit ausführen werden. Es handelt sich um folgendes:

Vor drei Tagen ist beim Amte für auswärtige Angelegenheiten eine äußerst wichtige Nachricht von unserem französischen Gesandten Grafen Mercier, der wegen der Revolution in Brüssel sich aufhält, eingelaufen. Mercier meldet, daß sich seit kurzer Zeit in Paris ein Wiener namens Zellinek — er soll hier Privatlehrer gewesen sein — aufhält, welcher sich viel in Kreisen der französischen Revolutionäre herumtreibt. Es soll sich auch ein Mann in seiner Gesellschaft befinden, dessen Name aber nicht eruiert werden konnte. Da mich dünkt, daß Zellinek ohne besondere Gründe sich nicht auf guten Fuß mit den französischen Revolutionären gestellt hat, habe ich mich entschlossen, diesen Mann und eventuell auch seinen anderen sich dort aufhaltenden Freund auf das schärfste beobachten zu lassen. Hierzu habe ich Sie, Lengfeld, ausersehen. Also wollen Sie nach Paris?“

„Ja, Herr Präsident, ich will nach Paris,“ erwiderte Lengfeld und seine Augen leuchteten auf. Er dachte an Therese und sie zu sehen, war sein sehnlichster Wunsch schon seit langem gewesen.

„Gut Lengfeld,“ sagte Bergen. „Sie können bereits in den nächsten Tagen abreisen. Sie werden sich vorerst nach Brüssel zu unserem Gesandten begeben. Ich wiederhole nochmals: Ihr Auftrag, Lengfeld, ist kein leichter. Sie müssen die allergrößte Vorsicht walten lassen. Vor allem anderen müssen Sie sich gänzlich unkenntlich machen, denn wenn man Sie erkennt, sind Sie verloren.“

Lengfeld lächelte. Das hätte er ja ohnedies getan.

Einige Tage später befand er sich auf der Reise nach Brüssel.

Und heute war er in Paris eingetroffen. — Dies ging ihm durch den Sinn, als er im Tuileriengarten saß.

Und nun dachte er an Therese.

Und freute sich auf das Wiedersehen mit ihr. Noch eine Weile saß er im Tuileriengarten.

Dann erhob er sich. Er richtete sich zuerst. Er sah wie ein echter, wilder Jakobiner aus. Ein rotes Tuch war um seinen Hals geschlungen und auf seinem Kopfe baumelte eine rote Mütze.

Er verließ den Park und schlug den Weg ein, der in die Rue du Temple führte. Bald darauf stand er vor dem Palais des Grafen Saint Meard. Er riß sich das rote Tuch vom Halse, die rote Mütze vom Kopfe, denn es schien ihm unmöglich, in solch einem Auf-

zuge vor Saint Meard zu erscheinen. Dann betrat er das Haus.

Es war ihm alles wohlbekannt. Hatte er doch, als er in Paris war, in diesem Hause als Gast des Grafen gewohnt.

Langsam stieg er die Stufen zum ersten Stockwerk empor.

Da hörte er auf einmal seinen Namen rufen. „Lengfeld! . . . Erasmus Lengfeld!“

Er blieb stehen und wandte sich um. Die Stufen empor hastete Therese.

Er hatte sie sofort erkannt.

„Therese!“ Und schon war er auf sie zugeeilt und schlang sie in seine Arme, überwältigt von der Freude des Wiedersehens.

Als sich der erste Sturm gelegt hatte, nahm Therese Lengfeld bei der Hand und führte ihn in ihr Zimmer, nachdem sie ihm gesagt, daß der Graf und seine Tochter auf einem Morgenspaziergang begriffen seien.

Das kam ihr sehr gelegen. Konnte sie ihm doch ungestört anvertrauen, was ihr schon lange am Herzen brannte, und ihn gewissermaßen auch für Dinge vorbereiten, die in den nächsten Tagen, vielleicht in den nächsten Stunden eintreffen mußten.

Was hatte Therese nicht alles zu fragen und was hatte Lengfeld nicht alles zu erzählen: seit sechs Monaten hatten sie sich nicht gesehen und gesprochen und was hatte sich nicht alles während dieser kurzen Spanne Zeit ereignet!

„Und nun sage mir, Erasmus, was führt dich nach Paris?“ fragte Therese.

Er erzählte, welchen Auftrag ihm der Präsident der Wiener geheimen Polizei erteilt hatte.

„Meine Arbeit ist keine leichte,“ meinte er, „aber hoffentlich ist sie von einem Erfolg begleitet. Ich kenne nur den Namen des einen. Er heißt Telinek. Der Name des zweiten Verdächtigen ist sowohl unserem Gesandten in Brüssel wie auch mir unbekannt.“

Therese bemächtigte sich eine große Aufregung. Ihr war es, als reise eine unsichtbare Hand mit einem kräftigen Ruck einen undurchdringlichen Schleier von ihren Augen, als hörte sie auf einmal die Antwort auf die Frage, die sich ihr oft genug aufgedrängt hat: Was macht Hebenstreit in Paris?

Lengfeld entging die Erregung nicht.

„Therese,“ sagte er nach einer Weile, „mich dünkt, du willst mir etwas anvertrauen, fändest aber nicht den Mut hierzu. Du weißt, ich bin Geheimpolizist und verstehe aus den Mienen der Menschen auf Vorgänge in ihrem Innern zu schließen. Ich glaube, daß ich jenes Mißtrauens nicht würdig bin, das du mir vielleicht entgegenbringst. Spreche dich aus, Therese. Drückt dich vielleicht ein geheimes Leid?“

Er hatte ihre Hand ergriffen und blickte ihr zutraulich in die Augen.

Diesem Blicke konnte sie nicht widerstehen.

„Gut,“ sagte sie nach einer Weile, „ich will dir alles erzählen.“

Und sie begann:

„Vor allem nimm Kenntnis, Erasmus, daß sich der Oberleutnant Franz von Hebenstreit in

Paris aufhält und er gewiß jener zweite Revolutionär ist, dessen Name du wissen möchtest.“

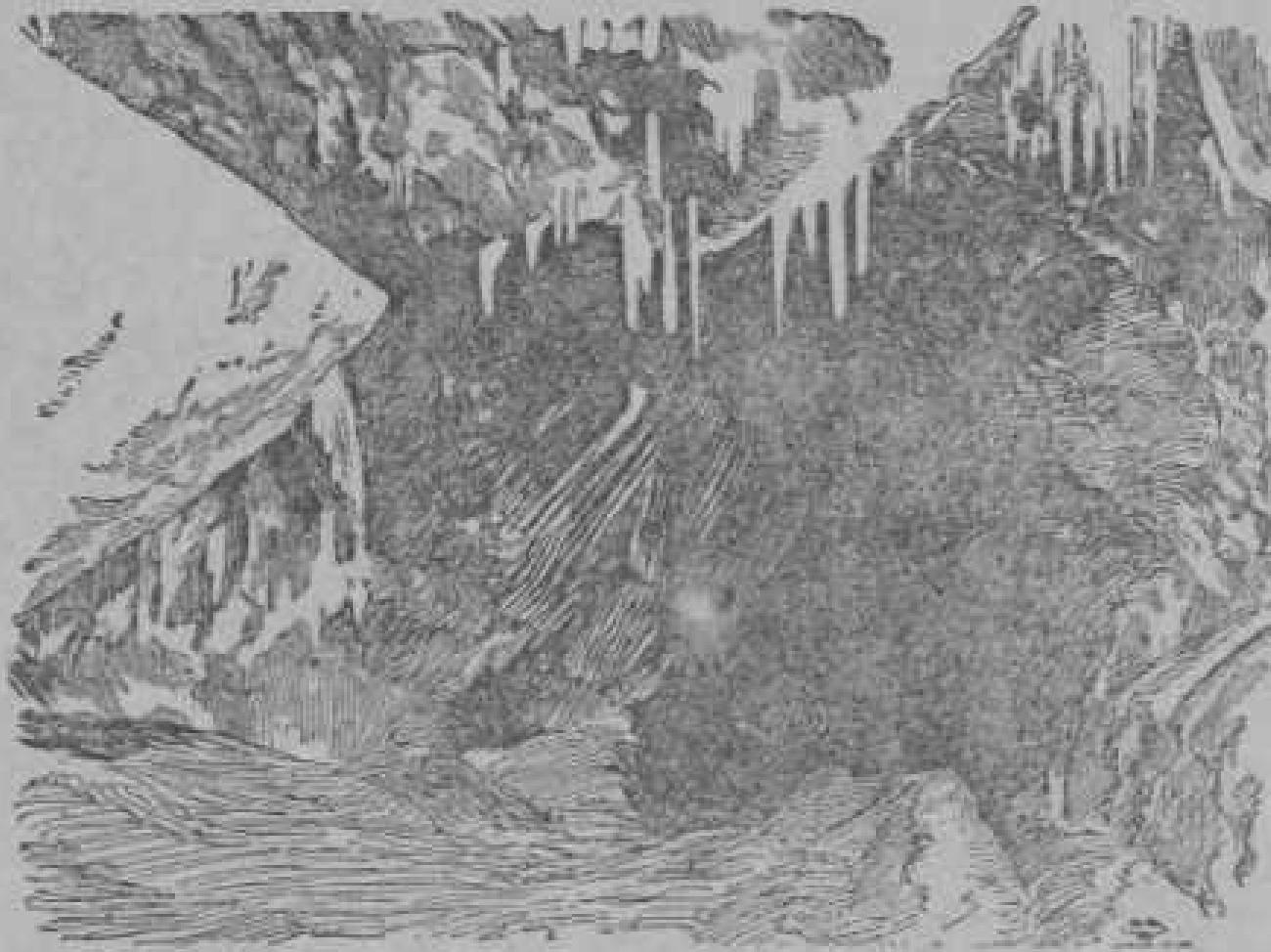
„Hebenstreit ist in Paris?“ Lengfeld war von seinem Sitze aufgesprungen. „Ist dies wirklich wahr? Täuschest du dich nicht?“

„Es ist volle Wahrheit, was ich spreche,“ erwiderte sie. „Du kannst dich davon selbst überzeugen. Du wirst ihn heute in diesem Hause sehen. Hebenstreit und die Tochter des Grafen Saint Meard werden sich heute verloben.“

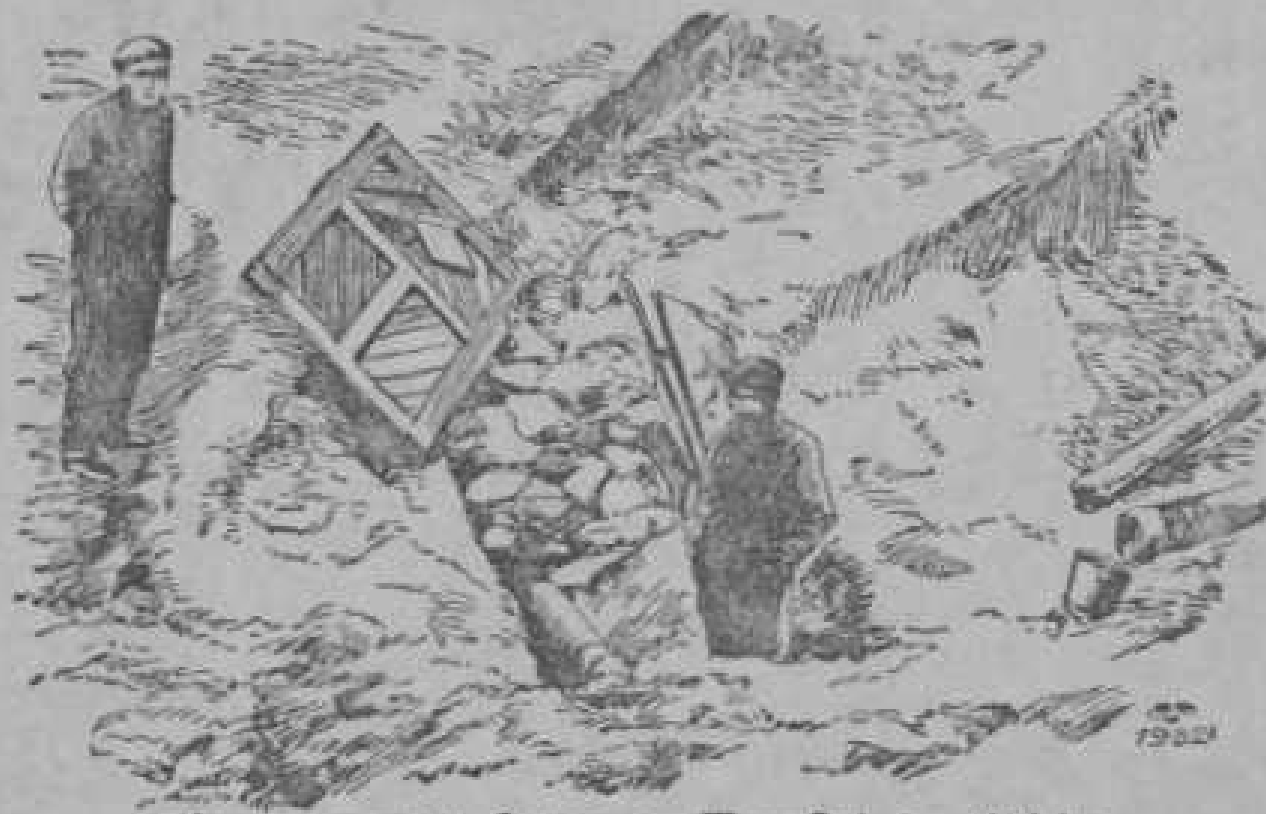
„Ist — das — alles — wahr?“ fragte er, „täuschest du dich nicht?“

Sie schöpfte tief Atem, dann fuhr sie fort:

**Die Syrauer Tropfsteinhöhle.**



Durch einen Zufall wurden kürzlich in Syrau (Bogland) Tropfsteinhöhlen von außerordentlicher Schönheit entdeckt, die jetzt der Öffentlichkeit als Sehenswürdigkeit erschlossen werden sollen. Unser Bild zeigt den Blick in eine der geräumigen Höhlen mit den eiszapfenähnlichen Stalaktiten.



Eingang zur Syrauer Tropfstein-Höhle.

„Höre mich weiter an, Erasmus! Ich bin noch nicht zu Ende. Hebenstreit hat es verstanden, sich die Gunst der Komtesse Eugenie zu erringen. Durch Lüge und Trug hat er auch das Vertrauen des Grafen erworben. Er besitze, sagte er, ein Landgut in der Nähe von Wien, er habe Verbindungen bei Hofe und hoffe als Offizier Karriere zu machen. Ein jedes Wort eine Lüge. Hebenstreit ist ein elender Wüstling, und Eugenie soll ein neues Opfer für ihn sein. Das muß verhindert werden, seine Pläne müssen vernichtet, er muß mit Schande und Spott aus diesem Hause gejagt werden. Hätte ich mich vor ihm nicht gefürchtet, ich hätte ihm schon längst die Maske vom Gesicht gerissen. Du mußt das Unglück

abwenden, das dem Grafen und seiner Tochter droht, Erasmus. Willst du?“

Lengfeld überlegte eine Weile.

„Ja,“ sagte er dann, „ich will diesen Schurken entlarven.“

Diesen Dankes voll drückte ihm Therese die Hand.

Graf Saint Meard war mit Eugenie wieder heimgekommen. Groß war seine Freude, als er Lengfeld antraf.

„Ich freue mich, daß du mich aufgesucht hast,“ meinte er, als er mit ihm beisammensaß.

„Hoffentlich bleibst du mein Gast, so lange es dir gefällt. Ich übersiedle in den nächsten Tagen auf meine Besitzung in die Vendee, wozu mich die Ereignisse hier in Paris zwingen. Ich will nicht mein und das Leben meiner Tochter aufs Spiel setzen.“

„Ist der Aufenthalt hier in Paris wirklich so gefährlich?“ fragte Lengfeld.

„Ich kann dir sagen, daß sich ungeheure Dinge vorbereiten. Ich habe mich deshalb entschlossen, Paris so schnell als nur möglich zu verlassen. Vorerst soll sich meine Tochter Eugenie mit einem österreichischen Offizier verloben. Ich werde ihn jedenfalls einladen, mit uns in die Vendee zu gehen. Und auch du gehst mit uns, nicht wahr?“

„Ich werde sehen, ob dies möglich ist,“ erwiderte Lengfeld. „Ich bin ja nicht zu meinem Vergnügen hierhergekommen. Ich habe einen wichtigen Auftrag auszuführen.“

„Was für einen Auftrag?“

„Die österreichische Regierung hat Mitteilung erhalten, daß sich Revolutionäre von Wien nach Paris begeben hätten, um mit den hiesigen Revolutionären in Verbindung zu treten. Jene zu überwachen, bin ich hierher beordert worden. Der eine ist ein Privatlehrer, namens Telinek, der zweite ein österreichischer Offizier, namens Hebenstreit. Hebenstreit ist mir wohl bekannt. Er hatte vor längerer Zeit wegen eines Mädchens ein Rekontre mit einem kaiserlichen Prinzen in Wien, wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, vom verstorbenen Kaiser Leopold aber begnadigt und in die Armee Benders an der belgischen Grenze gesteckt. Jedenfalls ist er desertiert und hieher nach Paris gekommen. Ich werde ein wachsameres Auge auf ihn haben müssen.“

Ruhig, fast gleichgültig, erzählte dies Lengfeld. (Fortsetzung folgt.)

**Ist das Beten überflüssig?**

„Bittet und ihr werdet empfangen!“ (Joh. 16, 24.)

Die Bittwoche ist wieder da. Auf dem Lande zieht die Prozession hinaus auf die Fluren. Feierlich klingt die Litanei zu allen Heiligen Gottes hinein in Lerchenjubil und Quellenrauschen. Die grünen Bäume und die blühenden Felder machen sich bereit, den Segen aufzufangen,

der durch das Gebet vom Himmel herabgerufen wird.

Wie steht es aber in den großen Städten? Dort traut sich die Prozession kaum mehr auf die Straße. Höchstens, daß sie sich noch um die Kirche herumbewegt. Sie würde auch Widerspruch finden. Man würde die einfältigen Beter verlachen und verspotten.

Ich habe einmal eine Geschichte gelesen von dem Kinde eines glaubenslosen Vaters. Die Mutter hielt den Kleinen an zum Beten. „Wie lange muß ich denn noch beten?“ rief dieser ungeduldig, „der Vater betet doch auch nicht mehr.“ So wähnen manche Leute, unser Volk sei volljährig und mündig geworden; daher sei das Beten für es überflüssig.

Doch ist das eine kindische Anschauung. Denn 1. kann nicht überflüssig sein, was uns der Heiland durch Wort und Beispiel gelehrt hat. Von ihm lesen wir, daß er ganze Nächte hindurch gebetet hat. (Luk. 6, 12.) Wie er das Brot wunderbar vermehrt, hebt er jedesmal dankend den Blick zum Himmel. (Joh. 6, 5). Bei der Einsetzung des allerheiligsten Altarsakramentes sprach er zweimal ein Dankgebet. (Matth. 26, 26 f.) Kein Mensch hat je auf Erden so innig gebetet als die ewige Weisheit.

Auch hat er uns befohlen zu beten. „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan werden!“ (Luk. 11, 9.) Ja er sagt: „Man muß allzeit beten.“ (Luk. 18, 1.)

Zudem hat er uns das schönste Gebet gelehrt, das je auf der Welt erklingen ist, das Vaterunser. Jesus war aber sicher nicht auf Erden um uns überflüssige Dinge zu lehren.

Die Leute, die also das Gebet als überflüssig erklären, setzen sich in direkten Widerspruch zum Heiland. Ihr wißt, was ihr von ihnen zu halten habt.

2. Überflüssig ist nicht, was die Dankspflicht erfordert. Ein herangewachsenes Mädchen ging vor einiger Zeit nach Amerika, um dort sein Brot zu verdienen. Die armen Eltern gaben ihm noch alles mit, was sie entbehren konnten. Ja sie liehen noch Geld, um die Kosten der Ueberfahrt bestreiten zu können. Das undankbare Ding schrieb noch einmal aus Amerika. Dann vergaß es seine Eltern in der Heimat und überließ ihnen Kummer und Schulden. Ein rechter Undank! wirst du entrüstet denken.

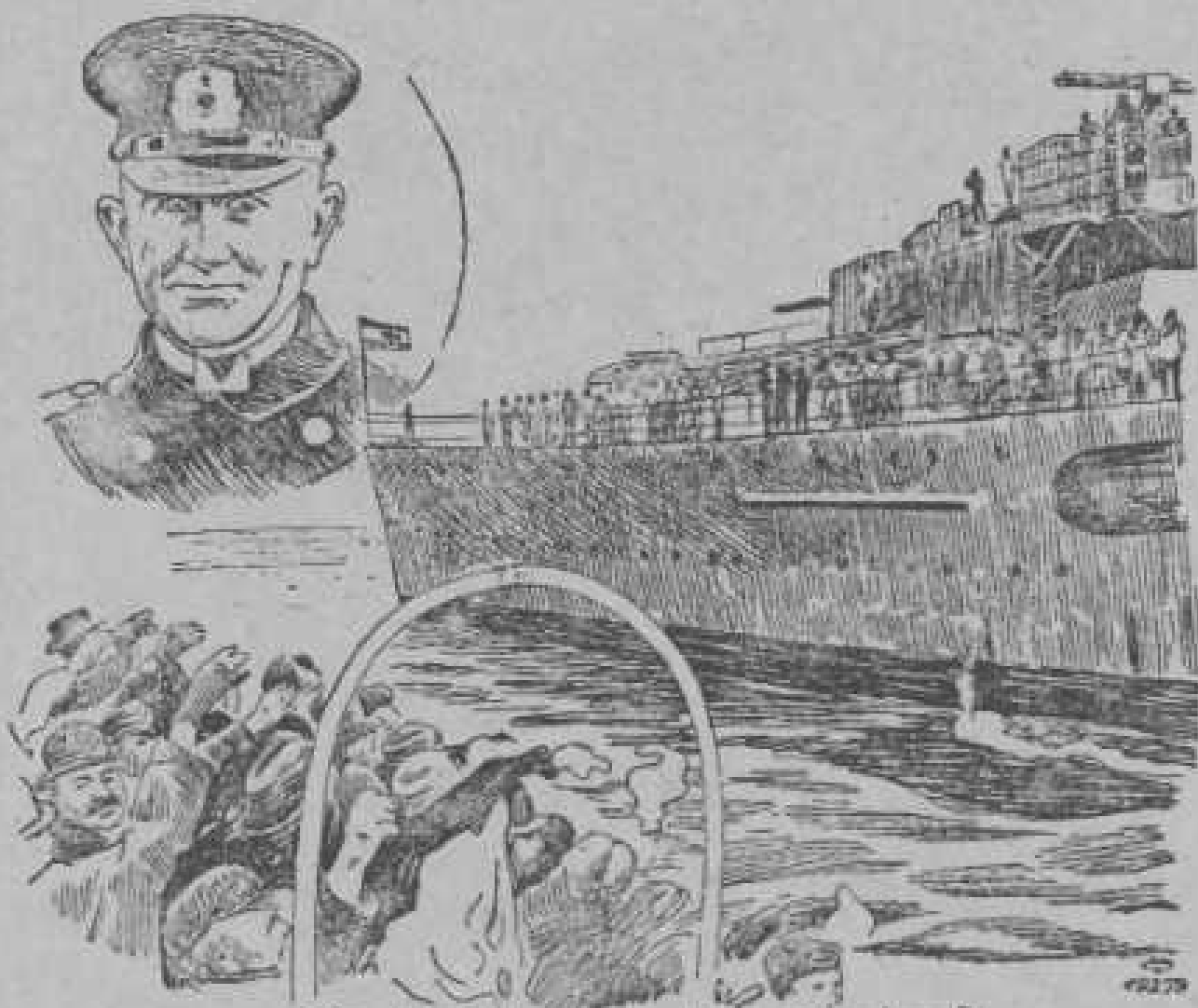
Bist du besser, wenn du nicht betest? Hat Gott dir nicht unzählige Wohltaten erwiesen? Sollst du ihm dafür nicht danken, wenigstens in Worten? Und jetzt ist dein Mund verstummt und auch dein Herz. Kein Vaterunser kommt von seinen Lippen weder morgens noch abends. Nicht einmal bei deinen spärlichen Kirchenbesuchen faltest du die Hände. Ist das dein Dank für alle Wohltaten? Dein Schöpfer erwartet, daß du dich erkenntlich zeigst. Doch du versagst. Wie muß er herabblicken auf dich herzlose Kreatur! Schon vor den Menschen gilt es als Schmach, undankbar zu sein. Und erst vor Gott!

3. Ich habe schon manchmal einen Ort besucht, wo früher ein Kloster war. Aber in den herrlichen Gewölben, wo früher Nonnen

dem Allerhöchsten die Psalmen fangen, fressen Rüche aus den vollen Krippen. Ein wehmütiger Anblick, ein entweihtes Heiligtum!

Doch steht es mit dem Menschen anders, der nicht betet? Gott hat ihn herrlich erschaffen, daß er ihn liebe und preise. In seinen kindlichen Tagen tat er dies auch. Aber längst ist das Gebet in Herz und Mund verstummt. Rüche, ja oft noch schlimmere Tiere fressen jetzt dort, wo einst hl. Weisen ertönten. Die Gedanken der Menschen sind nur auf Hab und Gut, auf Geschäft und Gewinn, gar oft noch auf Sünde und böse Lust gerichtet. Ist das Heiligtum nicht entweiht? Statt dem Allerhöchsten zu dienen, dient es jetzt nur der Welt, oft dem Gemeinsten und Niedrigsten.

Und da sagt man das Gebet sei überflüssig, da es allein doch den Menschen auf die Stufe emporhebt, auf der er nach Gottes Willen stehen sollte. Sie drücken ihn vielmehr auf eine tiefere Stufe herab, machen aus dem Heiligtum einen Kuhstall.



Die Heimkehr der „Emden“

Nach einer Weltreise von 16 Monaten Dauer ist der deutsche Kreuzer „Emden“ wieder zurückgekehrt und in Wilhelmshaven festlich empfangen worden. Links oben: Der Kommandant des Kreuzers, Kapitän zur See Förster.

4. Überflüssig ist, was mir hilft in meinen Nöten. So mancher arme Mensch war auf Erden schon verlassen von allen. Nur einer verließ ihn nicht und das war der allmächtige Gott. Wenn du einmal nach Altötting kommst, so sch u dir nur das Stocker-Kreuz an! In der höchsten Not, als er lebendig begraben werden sollte, hat dieses einer gelobt. Die Muttergottes hat ihn erhört und vor dem gräßlichsten Schicksal bewahrt. Wie manche Motivtafel hängt in unseren Wallfahrtskirchen mit der Aufschrift: „Maria hat geholfen.“

In den Zeitungen lesen wir heute viel von Selbstmorden. Warum häufen diese sich in unseren Tagen? Weil die Menschen nicht mehr beten. Kommt ein Unglück über den Glaubenslosen, dann befällt ihn gewöhnlich Verzweiflung. Wer dem leidenden Mitmenschen den Rosenkranz nimmt, drückt ihm die Mordwaffe in die Hand.

Geht daher in der kommenden Woche die Bittprozession wieder hinaus aufs Feld, schließ dich mutig und andächtig an! Deine Erfahrung sagt dir ja, daß der größte Fleiß noch keine

gute Ernte sichert. Gottes Segen muß dazu kommen. Deshalb, bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei!“ (Joh. 16, 24.)

## Maria hilf!

P. Innerkofler schreibt: Eine brave Wiener Mutter kam neulich zu mir und bat mit Tränen in den Augen, durch Veröffentlichung recht viele zum Vertrauen an die liebe Gottesmutter zu ermuntern und so ihre Dankeschuld abtragen zu helfen. Sie gab mir die Geschichte, die sich erst vor etwa zehn Tagen ereignet hat, brieflich wieder: Sie schreibt: „Wir waren im Winterhafen, eine Rahtfahrt zu unternehmen. Als mein Sohn mit seiner Braut, deren Mutter und zwei Schwestern und noch zwei Kollegen mit dem Raht noch mitten im Donauwinterhafen waren, kam ein Gewitter mit voller Wucht, Donner und Blitz. Die Bogen gingen furchtbar hoch, überschlugen den Raht und warfen ihn um. Mein Sohn, dessen Braut und zwei Kollegen sind zwar gute Schwimmer. Doch selbst für sie war der Sturm zu stark. Alle sanken unter, tauchten wieder auf und sanken unter, so dreimal. Ich und mein Mann und meine Tochter standen entsetzt am Ufer. Die im Wasser schrien zum Erbarmen um Hilfe, alles vergebens.“

Ich als Mutter bin schon seit meinem 10. Jahre beim Verein von der „Immerwährenden Hilfe“, habe sie in dieser größten Gefahr angerufen und, wie wir schon alles aufgaben und ich verzweifelt „Maria hilf!“ gerufen, siehe, da kam unerwartet ein Motorboot. Es kam nur zufällig, es war in Reparatur und man wollte es ausprobieren. Als es nun zufällig um die Ecke kam, war es höchste Zeit, alle waren schon zu Tode erschöpft. Nun aber bemerkten die Bootsleute das Unglück und so wurden alle glücklich gerettet. Jeder, der es sah, sagte: „Ein Mirakel!“ — Bitte Hochwürden, das bekannt zu machen und allen ans Herz zu legen, daß die liebe Mutter Gottes keinen Menschen verläßt, der sie bittet.“ So der Brief.

Die Himmel kündten Gottes Herrlichkeit,  
Und seiner Hände Werk verkündet  
Das Firmament.  
Die Botschaft flüstert zu der Tag dem Tag,  
Die Nacht der Nacht die Kunde weiter gibt.  
Nicht Reden sind's nicht Worte bloß,  
In ihrem Klang zu überhören.  
Nein, nein, in alle Welt dringt hin ihr Schall,  
Bis an der Erde Grenzen ihre Worte.  
Der Sonne wies er an ihr Zelt;  
Sie schreitet wie ein Bräutigam hervor aus dem Gemach,

Und freut sich wie ein Held, die Bahn zu laufen.  
Von einem End' des Himmels geht sie aus  
Und läuft zum andern;  
Nichts kann sich ihrer Blut entziehen.

(Psalm 18.)

## Für unlere Kinderwelt

## Schamah.

Erzählung aus dem hl. Land von Karl May.

61 Fortsetzung.

Er eilte vom Tor weg, unter dem er bisher gestanden hatte. Daher bemerkte uns die Köchin erst jetzt. Sie leuchtete uns an und erkannte mich.

„Der Effendi!“ rief sie aus. „Schon heut! Der „Auserwählte“ sagte doch, daß du erst morgen kommen werdest. Eile und folge mir! Du darfst es sehn; das hat der „Auserwählte“ gesagt. Aber dem Herrn ist es noch verboten. Wir müssen ihm schnell nach. Er darf nicht hinein.“

Sie trabte mit ihrer Laterne von dannen. Wir folgten langsamer. Es war nicht weit, kaum zwanzig Schritte. Das Wohnhaus lag in der Mitte des Gartens, das Gartenhaus aber an der Gartenmauer. Mustafa Bustani war nicht mehr einzuholen. Er hätte sich auch nicht abhalten lassen, die Stätte, in der die „Kunst“ jetzt weilte, zu betreten. Ich kannte sie. Oft war ich in dem Häuschen gewesen. Es bildete ein Geviert, die Türseite nach dem Garten, die andern drei Seiten ohne Fenster, also mit keinem Blick in die Außenwelt, elfenbeingelblichweiß gestrichen und mit goldnen Koransprüchen verziert. In dieser Abgeschlossenheit, Sauberkeit und künstlerischen Bescheidenheit hatte es stets einen wohlwenden Eindruck auf mich gemacht. Und jetzt?

Jetzt war die Tür weit aufgerissen. Vor ihr stand Mustafa Bustani. Er war noch nicht eingetreten, weil sein Sohn sich dagegen sträubte. Von der Decke hing eine Ampel, deren Lampe mit heller Flamme brannte. Im Innern sah man den Künstler, dessen Gestalt und Hemd nicht mehr wie am Vormittag in zwei, sondern in vier Farben geteucht erschien, nämlich in azurnes Blau, in giftiges Grün, in leuchtendes Gelb und in glühendes Rot. So schreiende Farben regen auf, zumal wenn man künstlerisch zartbesaitet ist. Was Wunder, daß da der Junge nicht grad bei guter Laune war. Noch ehe wir das Gartenhaus erreicht hatten, hörten wir seine zornige Stimme, mit der er dem Vater zurief:

„Nein! Du hast es mir versprochen! Du darfst nicht herein! Ich bin auch noch nicht fertig! Der Effendi ist der erste, der es sehen darf, nicht du!“

„Aber der ist ja da, der Effendi!“ antwortete Mustafa Bustani.

„Wo?“

„Hier!“ meldete ich mich und schob den Vater zur Seite, um mich dem Sohn zu zeigen.

„Schon heut?“ wunderte sich dieser. „Du wolltest doch erst morgen kommen! Aber es ist trotzdem schön, daß du schon jetzt da bist. Tretet also ein, ihr beiden und — —“

„Nun, und ich?“ unterbrach ihn sein Vater.

„Ich will so gütig sein und auch dir es erlauben, weil die beiden Hauptpersonen doch zugegen sind. Das tu ich aber nur, weil auch du zuweilen nachsichtig mit mir bist.“

„Leider! Allah weiß, daß ich das bin!“

So schickten wir uns denn an, das Kunstwerk zu genießen, und ich muß der Wahrheit gemäß feststellen, daß mir weder vorher noch nachher wieder etwas so hoch in der Tiefe Aufgefahres und so tief in der Höhe Ausgefahres vor die

Jetzt nicht mehr. Denn die Wände waren mit grüner, blauer und roter Farbe angestrichen. Und hoch oben an der Decke, da, wo die Ampelschnur befestigt war, saß ein großer gelber Fleck, der erst wahrscheinlich rund gewesen, dieser Form aber nicht treu geblieben, sondern mit dem Blau zusammengelaufen war. Außerdem konnte man mit einiger Einbildungskraft zur rechten und zur linken Seite zwei Häuser in den grünen Flächen erkennen.

„Da steht ihr nun alle und stümt!“ sagte Thar und ließ seinen Blick in überlegener Weise über uns gleiten. „Wißt ihr, was das bedeutet? Weißt du, Effendi, was es ist?“

Da er sich gerade an mich wendete, sah ich mich gezwungen, der Sache auf die verwischte Spur zu kommen. Ich war aber so diplomatisch, keinen Gegenstand zu nennen, den das Bild hätte vorstellen können, denn ich wollte mir die Hochachtung des Künstlers auf alle Fälle erhalten. Darun antwortete ich nur so im allgemeinen, aber möglichst kunstbegeistert:

„Es ist das reine blaugrünrotgelbe Wunder!“

„Richtig!“ stimmt er mir bei. „Du sagst nie etwas falsch! Es hat uns auch Mühe und Farbe genug gekostet. Schau nur her!“

Er deutete auf den Boden nieder, wo halb- und ganz leere Farbenöpfe standen und Pinsel bis zur äußersten Größe lagen, die Abreibe-, Wisch- und Scheuerlappen gar nicht gerechnet.

„Das haben wir vom Tüncher geholt“, fuhr er fort. „Und weil die Zeit zu kurz war und ich nicht allein fertig werden konnte, hat mir die Köchin helfen müssen. Sie hat aber nur das Land gemalt; das ist leicht. Das übrige mußte ich selber machen; dazu hat sie keine Begabung!“

Sein Vater fragte mit mühsam beherrschter Stimme:

„Wer hat dir denn erlaubt, diese Wände und die köstlichen Sprüche zu übermalen?“

„Doch du! Ich fragte dich, ob ich im Gartenhaus zwei Bilder malen dürfe, und du hast es mir erlaubt.“

„Habe ich da etwa annehmen können, daß du sie an die Wände malst, anstatt auf Papier? Wir sprechen noch hierüber, mein Sohn.“ Er machte die Gebärde, als habe er einen Stock in der Hand, und fügte hinzu: „Übrigens sehe ich nur ein Bild, nicht zwei.“

„Ich habe mich anders besonnen. Es gibt noch mehr als zwei. Das hier ist das erste. Die andern kommen nach. Der Effendi will doch sehen, was ich kann, und da muß ich ihm soviel wie möglich zeigen.“

„Noch mehr Bilder? Derartige Bilder? Bist du toll? Welche denn?“

„Morgen malen wir im Harem.“

„Was?“

„Die Posaunen von Jericho und wie die Mauern einstürzen.“



Es war einmal . . . Man kann diese Unterschrift bald mit vollem Recht unter dieses Bild setzen, denn viele junge Mädchen lernen heute nicht mehr das Strümpfe-Stricken, eine Arbeit, die früher die Hauptsache war und bei der es ein Stolz war, diese selbst gestrickten Strümpfe zu tragen.

Augen gekommen ist. Wir standen vor einer so erstaunlichen und in ihrer Wirkung so beispiellosen Leistung, daß ich wenigstens einige Erklärungen geben muß. Denn eine Beschreibung ist, genau so wie bei einem Raffael Santi oder einem Rembrandt van Rijn, unmöglich.

Das Gartenhaus konnte also nur nach dem Garten hin geöffnet werden, dem morgenländischen Gebrauch entsprechend, sich von der Außenwelt abzuschließen. Trat man durch die geöffnete Tür, so stand man vor drei geschlossenen Wänden, vor sich eine und je rechts und links eine. Diese Wände waren früher, wie bereits erwähnt, weißgelb gewesen, mit goldnen Koransprüchen verziert. Das gab es

„Allah erbarme sich! Und übermorgen?“

„Übermorgen malen wir im Schlafzimmer!“

„Aber was?“

„Den Untergang von Sodom und Gomorra, mit lauter Rauch und Feuer, Blitz und Donner. Die Farben sind schon bestellt.“

„Schon bestellt! Auch das noch! Im Schlafzimmer Blitz und Donner, Rauch und Feuer! Für deine Kunst scheint es nichts Unmögliches zu geben. Ich sehe ein, daß ich ihr Grenzen ziehen muß. Was stellt denn dies hier vor? Da ist keine Spur von Gedanken drin.“

Er hatte bei dem Worte „Grenzen“ eine Bewegung gemacht, als ob er ihn wieder, wie heut am Vormittag, über das Knie nehmen wolle. Trotz dieser Drohung mußte der Knabe lachen, als er jetzt entgegnete:

„Keine Gedanken? Da steckt das ganze Volk Israel und der König Pharao mit allen seinen Ägyptern drin!“

„Wie so?“ erkundigte sich der Vater. „Man kann doch nichts von ihnen sehen!“

„Weil sie eben im Wasser sind! Dieses Bild ist der Durchgang der Kinder Israel durch das Rote Meer. Erkennst du denn nicht das Rote Meer, da grad vor dir? Und drüber ist die blaue Luft und ganz oben, grad über dem Kopf, die gelbe Sonne, denn es ist genau Mittagszeit. Hier links, das grüne Land, das ist Ägypten, und das Haus, das ist der Palast des Pharao. Und hier rechts, das grüne Land, das ist Palästina, und in dem Haus, das drinsteht, wohnt der König der Juden. Dazwischen liegt das Rote Meer. Die Kinder Israels waren Sklaven in Ägypten. Moses hat ihnen losgeholfen. Er floh mit ihnen in das Rote Meer. Jetzt eben stecken sie alle drin. Pharao eilte ihnen nach mit seinem ganzen Heer. Schau her! Soeben ist der letzte von ihnen verschwunden. Man sieht nur noch seine Ferse, die noch nicht im Wasser ist. Und drüber, auf der anderen Seite, da kommen die Kinder Israels soeben wieder aus dem Wasser heraus. Man sieht schon die Fußzehen des ersten von ihnen, die außerhalb des Wassers sind. Sind das etwa keine Gedanken?“

Er stellte sich breit vor seinem Vater hin und sah ihm überlegen in das Gesicht. Und da erklang hinter was die vorwurfsvolle Stimme der Negerköchin, die mit ihrer Windlaterne noch an der Tür stand und alles gehört hatte:

„Und das ganze, grüne Ägypten und das ganze, grüne Palästina, das stammt von mir. Morgen male ich Jericho.“

Da konnte sich der gute Mustafa Bustani nicht länger beherrschen. Sein Zorn brach los.

„Was du morgen malst, das wird sich finden.“ donnerte er sie an: „Marsch! Fort mit dir! Ins Haus!“

Ihr jühr der Schreck in die Glieder. Sie ließ die Laterne fallen, daß sie verlöschte, und rannte davon, so schnell ihre Füße sie trugen. Aber diese Wirkung seines Grimms gab dem Händler sofort seine Selbstbeherrschung zurück, und er entschuldigte sich bei uns:

„Verzeiht! Der Zorn tut nie das Richtige. Erlaubt, daß ich euch begleite!“

Wir verstanden und begriffen ihn sehr wohl. Er führte uns bis ans Tor, durch das wir gekommen waren. Es stand noch offen. Dort sagte er:

„Es bleibt bei unsrer Fahrt, morgen früh. Ich hole euch ab, um sieben Uhr nach europäischer Zeit. Ob ich den Knaben mitnehme, weiß ich noch nicht.“

„Wirst du ihn strafen?“ erkundigte sich meine Frau, die den Jungen auch liebgewonnen hatte.

„Wer hier, in diesem Fall, die Strafe verdient, darüber werde ich nachdenken“, antwortete er in ungewöhnlich ernstem Ton: „Es ist, als

ob mir mit euch ein Licht gekommen sei. Mir scheint, ich habe seit heut vormittag andere Augen und Ohren. Wie kam es, daß ihr, ohne allen sichtbaren Grund, denselben Weg nach der Höhe des Delbergs gegangen seid, den ich täglich einzuschlagen pflege? Und genau zur selben Zeit?“

„Zufall!“ warf ich leicht hin.

„Das sagst du, ohne es selbst zu glauben! Ich weiß recht gut, daß du das Wort Zufall für eine Berlegenheitsfindung hältst. Doch das ist für jetzt nebensächlich. Hauptsache für heut abend ist mein Sohn. Ich habe nachzudenken. Ich habe allein zu sein. Und — — — euch beiden kann ich das sagen, ohne mich schämen zu müssen — — — ich habe zu beten! Mir ist der Gedanke gekommen, daß ich mich mit der Seele meines Kindes auf falschem Weg befinde. Nur Allah allein kennt die verborgenen Tiefen unseres Innern. Er wird mir zeigen, was recht ist und was falsch. Ich bitte, sorgt euch nicht um den Knaben! Er erhält keine Strafe, die er nicht verdient. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ sagten auch wir, reichten ihm die Hände und gingen, gespannt darauf, wie sich die Angelegenheit morgen entwickeln werde.

(Fortsetzung folgt.)

## Am Feste Christi Himmelfahrt

Schauen gute Kinder mit freudigen Augen dem guten Herrn Jesus nach, wie er vom Delberg aus seinen Einzug in den Himmel hält. Sie rufen ihm nach: Lieber Jesus, vergiß deine Kinder nicht! Laß auch uns einmal dort sein, wo du jetzt bist!

Und sie geloben mit festem heiligem Eifer:

In den Himmel will ich hinein!

In den Himmel muß ich hinein!

In den Himmel komm ich hinein!

Als König Philipp von Mazedonien einmal die herrliche Stadt Athen sah, brach er, von Entzücken hingerissen, in die Worte aus: „Die Stadt muß mein Eigentum werden, um jeden Preis!“

Kinder, der Himmel muß auch euer Eigentum werden. Gelt, um jeden Preis! —

Kinder, der Himmel ist jedes Opfer wert. Steil aufwärts gehts! Aber juhe — die wunderschöne Aussicht oben!

## Bilder aus der Kirchengeschichte.

### 18. Luthers Kampf gegen die katholische Kirche.

Papst Leo X. (1513—1521) wollte den von Julius II. begonnenen Bau der St. Peterskirche in Rom vollenden. Die ganze Welt sollte zu diesem einzigartigen Gotteshaus beitragen. Um das katholische Volk zu diesem großen Werke anzueifern, schrieb Leo X. einen allgemeinen Ablass aus, den jeder gewinnen konnte, der nach Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars ein Almosen für den Bau der Peterskirche spendete. In Sachsen verkündete diesen Ablass der Dominikaner Johannes Tezer. Als nun Tezer bis an die Grenze des Kurfürstentums Sachsen gekommen war, hielt Luther die Zeit für gekommen, zum entscheidenden Schläge auszuholen. Es war am 31. Oktober 1517. Die Kirchenglocken von Wittenberg läuteten das Allerheiligensfest ein, an welchem das

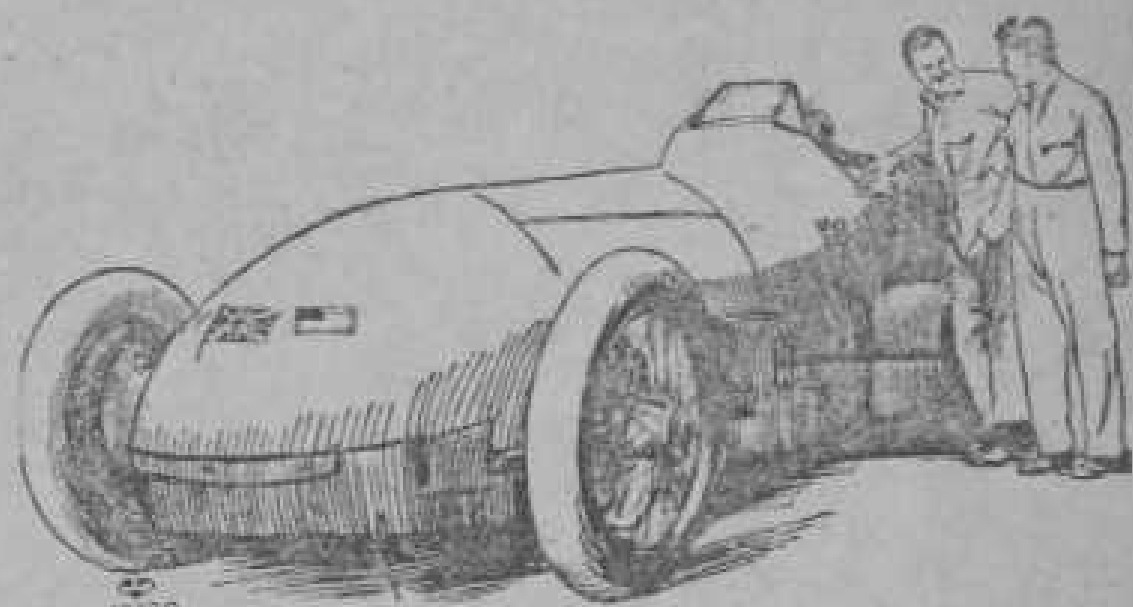
Patronatsfest der Schloßkirche von Wittenberg gefeiert werden sollte. Der junge Augustinermönch Luther sollte dabei die Festpredigt halten. Soeben tritt er aus dem Augustinerkloster heraus. Unter dem Arme trägt er eine Papierrolle, in der Hand einen Hammer. So kommt er zur Schloßkirche. Er schreitet dem Haupteingang der Kirche zu. Nun entrollt er das Papier und heftet es mit Nägeln an die Haupteingangstür. Bald scharen sich Leute zusammen und lesen das Schriftstück. Dasselbe enthält 95 Thesen, in welchen Luther die Gültigkeit der Ablässe vor Gott leugnete. Auch leugnete er die Lehre von dem Gnadenschädel Christi und der Heiligen, welche die Voraussetzung der Ablässe bildet. In einer These verhöhnte er bereits den Papst, indem er fragt: „Warum baut der Papst die Basilika St. Peter nicht mit seinem Gelde, sondern mit dem der armen Gläubigen, da er doch reicher ist als der reichste Crassus?“ — Luthers Thesen erregten ungeheures Aufsehen. Es dauerte nicht lange, so erschienen mehrere Gegenschriften. Professor Wimpina in Frankfurt, der berühmte Professor Eck in Ingolstadt, sowie die gelehrten Dominikaner Priester und Hochstraten wandten sich scharf gegen Luther. Dieser nahm den Widerspruch nicht schweigend hin. Da wurde man auch in Rom auf den unruhigen Augustinermönch aufmerksam. Es wurde angeordnet, daß Luther sich vor dem päpstlichen Legaten, Kardinal Cajetan, verantworte. Das Verhör fand in Augsburg, am 12. Oktober, statt. Cajetan versuchte mit Güte, Luther zum Widerruf zu veranlassen. Umsonst! Luther legte Annäherung und beleidigende Hartnäckigkeit an den Tag. Als ihm der Kardinal mit dem Banne drohte, entfloß Luther heimlich aus der Stadt und kehrte in Eile nach Wittenberg zurück. Der Papst unternahm einen neuen Versuch. Er sandte seinen Kammerherrn, Freiherrn von Miltitz, nach Wittenberg, um den Kurfürsten zum Einschreiten zu veranlassen. Luther versprach zu schweigen, wenn seine Gegner auch schweigen würden, aber die Geister waren bereits zu sehr erregt, als daß sich im Ernst ein Schweigen erwarten ließ. Am 4. Juli 1519 fand in Leipzig eine Disputation zwischen Luther und Professor Eck statt, bei welcher Luther schlecht abschnitt. Eck wies ihm nach, daß er nicht bloß die göttliche Einsetzung des päpstlichen Primates, sondern auch die Irrtumslöslichkeit der allgemeinen Konzilien leugne. Verärgert kehrte Luther nach Wittenberg zurück. Trotz der schlagenden Widerlegung durch Eck hielt Luther an seinen irrigen Auffassungen fest. Als in jenen Tagen die Franziskaner von Jüterbog gegen Luther tapfer das Wort ergriffen und Professor Eck sie dabei unterstützte, schrieb Luther eine grobe Schrift gegen Eck, in welcher er die Franziskaner und ihren Sachwalter Eck „Ottern und Otterngezücht“ nannte. Zum ersten Male griff er in dieser Schrift auch die Beichte öffentlich an, indem er erklärte, daß sie nicht auf göttlicher Einsetzung beruhe, sondern von einem Papst erfunden worden sei. Im Juni 1520 veröffentlichte Luther sein Buch „Von dem Papsttum zu Rom“. Darin vertrat er bereits die Meinung, die Kirche brauche gar keinen Papst, denn sie sei ein geistiges, unsichtbares Reich. Inzwischen hatten die Berichte, die über das verwegene Treiben Luthers nach Rom gekommen waren, dort einen gewaltigen Eindruck gemacht. Man sah ein, daß man nicht weiter ruhig zusehen könne, wie Luther durch Wort und Schrift das deutsche Volk verwirre und zum Abfall von der katholischen Kirche reif mache. Nach eingehenden Verhandlungen erließ Papst Leo X. gegen Luther am 15. Juni 1520 eine Bulle,

in welcher 41 Sätze aus seinen Schriften verurteilt wurden. Luther selbst wurde mit väterlichen Worten zur Umkehr gemahnt und aufgefordert, seine Irrtümer innerhalb 60 Tagen zu widerrufen, sonst müßte er als Irrlehrer aus der Kirche ausgeschlossen werden. Als Luther von seiner bevorstehenden Verurteilung Kunde erhielt, geriet er in furchtbare Erregung. In der Furcht, daß die feierliche Verurteilung durch die Kirche ihm einen großen Teil seiner Anhänger wieder abwendig machen könnte, holte er zu einem wuchtigen Gegenschlag aus, indem er zwei gewaltige Streitschriften veröffentlichte. Die erste war „an den christlichen Adel deutscher Nation“ gerichtet. Darin schildert Luther die wirklichen und angeblichen Mißbräuche in der Kirche und dann forderte er die Priester mit flammenden Worten auf, gegen die Mißstände einzuschreiten. Sie hätten das Recht dazu. Denn der Unterschied zwischen geistlichem und weltlichem Stande sei nur eine gleißnerische Erfindung. „Alles, was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei.“ Als dieser mit den klaren Worten Christi in kräftigem Widerspruch stehenden Lehre folgert Luther, daß die weltlichen Fürsten auch über die kirchliche Hierarchie die Gewalt hätten und sie sogar mit Gewalt beseitigen könnten. Um die Ordensleute für sich zu gewinnen, erklärte Luther, den Ordensleuten solle es freigestellt werden, im Kloster zu bleiben, solange es ihnen gelüste, während man ihnen jetzt ein ewiges Gefängnis in den Klostermauern bereitet habe. Schwankende Priester suchte Luther auf seine Seite zu bringen, indem er in diesem Buche auch einen Vorstoß gegen die priesterliche Ehelosigkeit unternahm. Kein Wunder, wenn ein solches Buch eine gewaltige Erregung hervorrief. Es war wie eine Kriegstrompete, die über Deutschland erkörnte. Sogar Freunde Luthers gab es, die über den aufrührerischen Ton und Inhalt des Buches entsetzt waren. Andere freilich waren begeistert. Der leichtfertige Ritter Ulrich von Hutten schrieb damals an Luthers Freund Melanchthon, daß der Ritter Franz von Sickingen bereit sei, Martin Luther für den Fall seiner Exkommunikation auf seinen Burgen zu beschützen. Gleichzeitig schrieb ein fränkischer Ritter, Silvester von Schaumburg, daß er 100 Adlige zur Verteidigung Luthers zur Verfügung stellen werde. Da Luther wußte, daß auch sein eigener Landesherr, der Kurfürst Friedrich von Sachsen hinter ihm stehe, holte er zu neuem Schlage aus mit seiner zweiten Streitschrift, die in lateinischer Sprache erschien: „Von der babylonischen Gefangenschaft.“ Darin erklärte

er, daß die Kirche in die babylonische Gefangenschaft des Papsttums geraten sei. Aus dieser Gefangenschaft müßten vor allem die heiligen Sakramente erlöst werden. Es dürften nicht sieben, sondern nur drei Sakramente bestehen: Taufe, Buße und Abendmahl, und auch diese wirkten nur durch den Glauben. Der Lehre vom allerheiligsten Altarssakramente versetzt Luther bereits in dieser Schrift den Todesstoß, indem er die Wesensverwandlung des Brotes und Weines fallen läßt. Von der hl. Messe sagt er, daß sie kein Opfer sei und nicht einmal ein verdienstliches Werk. Den Zölibat der Geistlichen bezeichnet Luther als fluchwürdige Einrichtung. Schon diese wenigen Andeutungen zeigen, daß Luther sich damals schon auf dem Wege der vollständigen Auflösung in bezug auf die kirchlichen Lehren befand. An eine Umkehr war nicht mehr zu denken. Im Gegenteil! Als Ende September 1520 Professor Dr. Eck im Auftrage des Papstes die Verurteilung Luthers durch den Papst zu veröffentlichen begann, schrieb Luther ein Schriftchen: „Von den neuen Eckschen Bullen und Lügen“. Darin erklärte Luther gegen sein besseres Wissen, daß von einer päpstlichen Bulle gegen ihn keine Rede sein könne, es handle sich vielmehr um eine Lüge oder Fälschung Ecks. Es war dies ein politischer Schachzug Luthers, um dem Schlage einstweilen auszuweichen und Stimmung für sich zu machen. Bald darauf schrieb Luther ein neues Schriftchen unter dem Titel „Von der Freiheit des Christenmenschen“. Er hatte die Dreistigkeit, diese Schrift dem Papst zu übersenden mit einem Begleitschreiben, in welchem er betont, daß er von Anfang an Friedfertigkeit bekundet habe; höhnisch bemerkt er, daß er für seinen Widerstand gegen Ecks und anderer Tücken „Gnad und Dank“ von Rom verdiene. Ja, Luther geht so weit, daß er dem Papst persönlich einige freundliche Zeilen schreibt, dann aber erklärt er: „Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, daraus wird nichts.“ In einer weiteren Schrift „Wider die verruchte Bulle des Antichristes“ spricht Luther den Fluch aus über die Urheber der Bulle, durch die seine Irrtümer verurteilt worden waren.

Fortsetzung folgt.

Fast alle tüchtigen Menschen sind durch Not und Mißgeschick in der Jugend zur Tüchtigkeit gekommen. Das Mißgeschick hemmt den Ausbruch und die Pflege jugendlicher Leidenschaften und spannt die frischen Kräfte zur Tätigkeit. Der junge frische Geist lernt aufmerken und umschauen, klare Gedanken und ausführbare Pläne machen, und das erste Gelingen stärkt die Kraft und erhöht den Mut zu weiterem Wagnisse. Ohne Hemmnis auf dieser buckligen Welt nichts Großes im Menschenleben! Dazu ist aber Eines durchaus unerläßlich: Das ist eine tüchtige, gesunde Gottesfurcht, die besonders den Buben nicht früh genug beigebracht und nicht tief genug ins Herz geprägt werden kann. Daß sich auf das letzte Kapitel in der Regel die einfachste Bauersfrau viel besser und praktischer versteht, als alle gelehrten Hofmeister, lehrt die Erfahrung und das Leben. Diese Gottesfurcht hält im Mißgeschicke den Kopf oben und ist guten Gedanken zugänglicher, als es da der Fall sein kann, wo der Mensch nur seinem Ehrgeiz oder seinem Interesse folgt.



Der schnellste Rennwagen der Welt.

Immer noch schneller. Nach Segrave und Lockart hat sich Capt. Malcom Campbell jetzt dieses Rennungetüm angeschafft, mit dem er alle Rekorde brechen will. Campbell mit seinem „Bluebird Napier“ am Startplatz zu Daytona Beach.

## Vom Vetter aus de Palz.

Liebe Leserinne un Leser!

Do bin ich emol wider beim e lieve Leser von „Nach der Schicht“ in Ungnade gefall. Vor mir leihet e Brief aus me Ort im Kreis St. Wendel, de Ort selbscht duht jo nix zur Sach, un in dem Schreiwes do reibt m'r emol eener de Kümme, well 'n mei Ansicht net gepakt hat. Als wann ich jemols von meine Leser verlangt hätt, daß se mei Ansichte als die richtige anerkenne solle. Wer vielleicht 100 000 oder noch mehr Leser jede Buch hat, wie Euer Vetter aus de Palz, der kann amol bei ehm oder 'm annere anstoße, daß loht sich net vermeide un besonnersch bei dem Thema, wo ich damals behandelt han, ob m'r heirate soll oder net, da kann m'r sehr verschiedener Ansicht sinn. Deshalb hat Euer Vetter doch recht gehatt, wann 'r geschrieb hat: „Wer laaft dann üwrigger off de Welt eum, wie e alter Junggefell un wer Uewerzähliger wie e alti Jungfer?“ Damit han ich doch dorchaus net fahn wolle, daß 's ke ehrbarer Stand wär, de Junggefelle oder de Jungferstand, ich wollt damit nur saha, daß's ne in de meischte Fäll in ihre alte Dage schlecht geht, daß sich später a wann se noch so treu ware in ihrem Lewe, Niemand am se annimmt, niemand sich um se kümmert, wann nix se erbe do isch. Ja, mei lieber Freund aus de St. Wendeler Gegend, daß isch e bittere Wahrheet, von der wo m'r sich dagdäglich überzeuge kann. Wann heut de Aposchtel Paulas nochemol do wär, unner de heutige soziale Verhältnisse, deht 'r vielleicht a nimeh fahn, daß heirate gut un net heirate besser wär. Vor unserem Herrgott sichte sicher de Ledigestand genau so hoch in Ehre wie de Ehestand, dodevon han ich jo a gar net geredd. Amer mei Freund, wo m'r dene Brief geschrieb hat, werd's wohl so gut wisse wie ich, daß heut e bestimmte Abneigung gege 's heirate besteht, well sich die Männer, die junge, nimeh erinnetraue in's Ehejoch, well se fürchte, 's könnt ihne persönlich nimeh so gut gehn wie vorher, wann se noch for e Fraa un for Rinner se sorge hätte. 's will Niemand mehr Pslichte uff sich nemme, 's denkt Zeder nur noch an sei Person. M'r wisse 's jo aus de Statistik, daß weniger Ehe geschlosse werre wie früher un wisse a daß mehr Ehe wieder getrennt werre wie früher, well sich die een oder die annere Ehehäst de inngegangene Verpflichtung: wider se entziehe sucht. Daß isch jo grad das Uebel unserer Zeit, daß die junge Leut heut nur noch in Saus un Braus lewe wolle, schrankelos wolle se 's Lewe genieße un do pakt ne die Ehe net. Respekt vor dene, wo aus edle Gründe ehelos bleiwe un Gott un de Mensch off die



Die Pressa. Internationale Presseausstellung Köln 1928. Unser Bild zeigt den Blick auf die große Halle, die die Abteilung „Moderne Tageszeitung“ und die Zeitschriftenschau aufnehmen soll, mit dem Pressa-Turm. Im Hintergrund jenseits des Rheins der Kölner Dom.

Uet diene wolle — awer was die anner Sort anbelangt, wo „ke Zeit“ find vor se heirate, off die bin ich net gut se spreche.

Segt noch e besonnenes Wort über die überzählige alte Jungfer. Was isch gewöhnlich 's Cayagal von dene Weisheit, wo ke Mann zum oder keener gewollt han? Ehr ganzes Lewe lang diene se de Mensche, sei's bei Fremde, oder bei de eigene Angehörige un wann se alt werre, do sinn se überall üwrig, jeder winkt ab, wann se ebbes von 'm han wolle, 's End isch meistens — — —. Ich will's gar net ausdenke. Verlassen, verlassen, verlassen bin ich, könne die meiste sänge. Wann awer e Weibsbild verheirat war un Mutter isch, do weß se heut oder morgue doch wo se ihren Sorgesuhl hinstelle soll, wann se de Gatte überlebt hat, bei eener von de Kinner isch se sicher gut offgehowe. Un daß wollt ich zum Ausdruck bringe, sonst gar nig. Ich wollt die „Drückberger“ daran erinnere, daß die, wo aus Bequemlichkeit un aus Angst, sie müßte das was se verdiene noch mit de Fraa un mit de Kinner deele, net heirate, wohl in jüngere Jahre vielleicht e angenehmeres Lewe han wie die wo in de Ehestand trete, daß 's ne awer später, a wenn se ihr ganzes Lewe geschafft han doch gewöhnlich schlechter geht, wie de annere, die wo sich für ihr Familie geopfert han. Dodrinn werd m'r doch Jeder zu timme, a de Brieffschreier. Daß 's Ledige gibt dene wo 's in ihre alte Dage gut un Verheirate wo 's schlecht geht, sinn Ausnahme, wo die Regel beständige. Jeder Stand hat sei Angenehmes un sei weniger Angenehmes, am allermeiste de Ehestand, 's liegt im Interesse von Kirche, Staat un der ganzen menschlichen Gesellschaft, daß recht viele Mensche in e glücklich Ehe innetrete. Un wanns a als mol trübe Dage gibt, wanns a als mol dümmt un kracht. Gewittere kläre die Luft, e treui Fraa un brave Kinner sinns wert, daß m'r Opfer bringt un e manches entbehre muß, was de Junggesell sich leicht kann.

Ich glab daß der treue Leser von „Nach der Schicht“, der wo m'r dene Brief geschrieb hat — net verheirat isch. Ich glab ganz bestimmt, well 'r so sehr für de ledige Stand inngetrete isch. De Better aus de Palz isch verheirat un neunköpfiger Familienvater, er kennt sich also e bische aus im Ehelebe. Do kanns schon vorkomme, daß mir zwei, verschiedener Ansicht sinn könne un daß Jeder recht hat. Awer in eenem geb ich mein Freund ke Recht: Wana 'r schreibt, daß m'r bei de heutige schlechte Zeite 's heirate net so sehr empfehle sollt. Glaubt dann jemand, daß die Zeite früher besser ware, als de Großvater die Großmutter geheirat hat? Glaubt dann jemand, daß unser Eltere bessere Zeite gehatt han? Bei Gott net, sie ware nur genügsamer. 's war net soviel Luxus off de Welt. Die Mensche ware einfacher un zufriedener, domols hats ke seidene Strümp un ke so dewere Hüt geb wie alleweil, die Vergnügungslucht war net so groß wie in unserer Zeit — kemer Freund, wena m'r dodrüber redde wollte — ich hans ja schon öfter ausenannergesetzt, ärmer ware m'r, viel ärmer als heut. Freilich, die junge Leut wolke das net glawe, awer frogen emol die Alte, die Ehre un Großeltere, do könne m'r ebbes anneres höre.

Doch ich will Schluß mache. Ich danke unserem treue Leser für sei Brief, der wo m'r viel se denke geb hat un versichere ihn noch emol, daß die Worte über die Junggeselle un Jungfraue nur in dem Sinn gemänt ware, wie ich's jetzt ausenannergesetzt han. Ich bin deshalb off die Sach noch emol imgang well die Frag wirklich als e brennende bezeichnet werre

muß un im allgemeine unner dem Titel: „Die Flucht vor de Ehe“ zur Diskussion steht, Euer Better hat so viel Welterfahrung un so viel moralisches Verständnis, daß 'r die Sach schon emol behandle durft. Damit verbleib ich  
Euer Better aus de Palz.

## Aus Welt und Kirche

**Kommunistische Greuel in China.** 3000 chinesische Katholiken wurden nach einem Bericht der New-York Times aus Peking von einer kommunistischen Organisation in einer Ortschaft im Hinterlande von Swetau ermordet. Diese 3000 Menschen bildeten die ganze Gemeinde und sollen aus dem Grunde getötet worden sein, weil sie katholisch seien.

**Neue Grausamkeiten aus Mexiko!** Auf Befehl der mexikanischen Behörden mußten alle Bewohner von Los Altos ihre Besitzungen verlassen, da die Bolschewisten angedroht hatten, den Ort unter Feuer zu nehmen. In langer, Mitleid erregenden Scharen sah man die gequälten Menschen ihre Heimat verlassen und in benachbarte Ortschaften übersiedeln. Alles was sie eben hatten retten konnten, trugen oder fuhren sie mit sich. Die Frist, die der Bevölkerung von Los Altos gesetzt war, lief jüngst ab. Sofort wurde gegen die wehrlose Bevölkerung, die zum Teil zurückgelassen war, mit aller Härte und Grausamkeit vorgegangen. Aus den bedrohten Gebieten vertriebene Leute berichteten, daß das verurteilte Treiben der Regierungstruppen in der Geschichte Mexikos einzig dasteht. Sehr viele Familien fielen dem nutz- und grundlosen Bombardement zum Opfer.

— B. Vera hatte man dabei ertappt, wie er gerade im Begriffe war, das heilige Mesopfer zu feiern. Er wurde ergriffen und wie ein Tier hingeschlachtet. Von 2 weiteren Priesternorden wird aus Lakos berichtet. Dem einen der beiden Märtyrer schnitt man beim lebendigen Leibe beide Arme ab. Sodann wollte man ihn noch einen B. un hinauf treiben, um ihn wie ein Stück Wild abzuheizen. Als man jedoch sah, daß das ein Unding war, begnügte man sich damit, ihn am Fuße des Baumes zu erschließen. Eines der letzten Opfer ist der Pfarrer Sedano. Er wurde erhängt. Nach eingetretenem Tode befestigte man an seinen Knien ein Schild mit der Aufschrift: „Ein warnendes Beispiel! Sedano“. Die Erhängung fand auf Anlaß des Generals Ferreira statt. Dieser berichtete nach erfolgtem Tode des Priesters wie folgt dem Präsidenten Calles: „Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz mitzuteilen, daß ich heute den Pfaffen Sedano zugleich mit 5 anderen Fanatikern ergreifen ließ. Sofort ließ ich alle 6 an Bäumen aufhängen. Die Leichen kann man neben dem Bahnhof Ciudad-Cuznan sehen. Ich teile das Euer Exzellenz zu gest. Kenntnis mit. Ferreira.“ Die mexikanische Kirchenverfolgung dauert mit ungeminderter Schärfe fort. Priester und Gläubige werden wie wilde Tiere dahingeschlachtet. Man macht in letzter Zeit nicht einmal mehr halt vor dem Privatbesitz der Katholiken mit der Begründung, es sei Eigentum von Priestern. — Die Vereinigten Staaten haben der New York World zufolge der mexikanischen Regierung Flugzeuge geliefert, deren man sich bedient un Jagd auf die Katholiken zu machen. Man schreckt nicht einmal vor Bombenwerfen zurück.

Don Bresadola ist ein ganz einfacher italienischer Priester, der in größter Bescheidenheit in Trento lebt, aber in der Welt der Natur-

wissenschaften eine hervorragende Rolle spielt. Er ist der beste Pilzkenner der Welt. Seine interessanten Entdeckungen haben ihm einen internationalen Namen eingebracht, der alljährlich viele in- und ausländische Gelehrte nach seiner Heimatstadt fährt, um seinen Rat zu erfragen und seine Sammlungen zu besehen. Die italienischen Behörden, die bisher den Arbeiten Don Bresadolas gleichgültig gegenüberstanden, sind sich nun auch seiner Verdienste bewußt. Sein 80. Geburtsdag wurde in Trento öffentlich gefeiert, wobei ihm der erste Band seiner Bilderbeschreibungen der Pilze überreicht wurde; das Werk wird 20 Bände umfassen. Die Regierung nimmt an dem monumentalen Werke des Gelehrten großen Anteil. Das Unterrichtsministerium beteiligt sich an den Druckkosten des gewaltigen Werkes und hat dem Verfasser eine Summe von 100.000 Lire bewilligt.

Das Jahr 1927 wird in der Geschichte als das Jahr der Naturkatastrophen, aber auch der technischen Fortschritte bezeichnet werden müssen. Die technischen Fortschritte in Deutschland sind besonders markant. Im Vordergrund des allgemeinen Interesses stand die im April erfolgte Fertigstellung der riesigen Kohleerflüssigungsanlage im Leuna-Werk bei Merseburg, die bei voller Ausnutzung jährlich etwa 120.000 Tonnen Öl aus der mitteldeutschen Braunkohle zu gewinnen vermag. Diese Tatsache ist insofern von größter weltwirtschaftlicher Bedeutung, als es sich bei dem gewonnenen Öl um den Ersatz des Erdöles handelt, dessen Vorräte nach sorgfältiger Schätzung in etwa 50 Jahren erschöpft sein werden.

**Das Kardinalskollegium.** Nach dem eben erschienenen päpstlichen Jahrbuch für 1928 besteht das Kardinalskollegium zur Zeit aus 66 Kardinalen. Dekan ist der trotz seiner 92 Jahre noch recht rüstige Kardinal Vinzenz Vannucelli. Aus dem Ordensstande sind hervorgegangen 11 Kardinalen: und zwar 1 aus dem Orden der Regulierten Chorherren (Piff-Wien), 2 aus dem Benediktinerorden (Gasquet und Sereby (Gran), 3 aus dem Dominikanerorden (Frühwirth, Boggiani und Roaleau-Quebec), einer aus dem Redemptoristenorden (Van Kossun), einer aus dem Piaristenorden (Mistrangelo-Florenz), ein Salesianer von Don Bosco (Hond), ein Servit (Lepicier), ein Jesuit (Chre). Sieben Kardinalen sind im Jahre 1927 gestorben, ebenso viel sind neu ernannt worden. Der Nationalität nach sind 35 Italiener und 31 Nichtitaliener, letztere verteilen sich wie folgt: Deutsche 4, Oesterreicher 2, Engländer 2, Spanier 5, Franzosen 6, Holländer, Ungarn, Portugiesen, Tschechen, Kanadier, Brasilianer je einer, Vereinigte Staaten 4, Polen 2.

## Dies und das

50 Jahre den Engel des Herrn geläutet und zwar nur um Gottes Lohn, das hat ein braver Mann in einem Pyrenäendorf bei Lourdes vollbracht. Sommer wie Winter steht er schon in aller Frühe pünktlich beim Uhrschlag auf seinem Posten. Und das schon seit seinem 14. Lebensjahr. Nur zweimal in dieser langen Zeit hielt ihn Krankheit davon zurück. Der Bericht sagt, er sei nun von den Glocken ganz taub geworden, aber er leiste dennoch freudig immer noch seinen Dienst. Von den Glocken taub werden? Da müßte er schon droben am Glockenstuhl seinen Dienst versehen haben.



Ein Kanari als Gerichtszeuge. Vor einem Münchner Zivilgericht verlangte ein Ehemann die Ehescheidung wegen ständiger Mißhandlung durch die Ehegospin. Auf Vorhalten des Richters, ob er sich denn nicht gewehrt habe, erklärte er, das habe er wohl versucht, aber dann sei seine Frau immer gleich hilferufend ans Fenster gesprungen und habe sich gebärdet, als ob sie mißhandelt würde. Die Frau aber behauptete das gerade Gegenteil. Der Mann sei der Wildling, bei ihm sei es vor lauter Erbheit nicht auszuhalten und wenn sie nicht um Hilfe schrie, wüßte sie sich nicht mehr zu helfen. So stand nun Behauptung gegen Behauptung. Es fehlte aber jeglicher Zeuge, wer eigentlich die Wahrheit sage: Das beim Ehepaar bedienstete Mädchen war nicht auffindbar und auch sonst war niemand Zeuge diese häuslichen Szenen gewesen. Da hatte der Rechtsanwalt des Mannes einen guten Einfall. Der Ehemann hatte ihm erzählt, sogar der Kanari sei bei diesen Szenen immer ganz wild geworden und sei immer wie verrückt im Käfig herumgeflogen, wenn seine Frau sich ihm näherte. Der beste Beweis dafür, wie aggressiv seine holdselige Gattin sich stets gegen ihn benommen habe. Er beantragte also die Probe davon zu machen. Das wurde vom Gericht genehmigt und der Kanari herbeigebracht. Auf Befehl des Richters mußte sich die Frau dem Manne nähern und im gleichen Augenblick begann der Vogel derart ängstlich in seinem Käfig herumzusplattern, daß er an den Gitterstangen hängen blieb. Diese Zeuzenaussage war überwältigend. Die Frau brach in Tränen aus; sie war durch ihren Kanari glatt als der schuldige Teil des Zerwürfnisses überführt.

Vieles wenig gezeichnete Schreckenkaninchen größeren Schlages, die mit anderen Rassen gekreuzt wurden. Es wurden dann immer wieder diejenigen Tiere zu Weiterzucht benutzt, die am wenigsten dunkle Färbung aufwiesen. Auf diese Weise, also durch Auslese, will Mme. B. ihr Ziel erreicht haben. Bei manchen Tieren findet man heute noch einen schwachen Anflug dunkler Färbung um die Augen; es sind jedoch auch solche vorhanden, die reinweiße Fellfärbung besitzen und braune Augen. Die ersten Tiere dieser Kreuzung wurden kurz vor dem Kriege auf französischen Ausstellungen gezeigt, aber es scheint nicht,



daß sie in Frankreich heute schon weit verbreitet sind und etwa die rotäugigen weißen Rassen und die Weißen Wiener aus dem Felde gedrängt hätten. Nach Deutschland sind die Blancs de Hotot bisher nur in vereinzelt Exemplaren gekommen. Wer Gelegenheit hatte, sie zu sehen, wird wohl auch zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es sich um eine beachtenswerte, interessante Kreuzung handelt, die gewiß auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus eine größere Verbreitung verdiente. Das Lapin Blanc de Hotot ist ein mittelschweres Kaninchen im Gewicht von 4 bis 5 Kilogramm. Seine Färbung soll, wie französische Züchter versichern, unter Berücksichtigung des oben Gesagten über den Anflug an den Augen durchaus konstant sein. Ein näheres Eingehen auf die Rasseigenschaften erübrigt sich, da die Verhältnisse hier klar genug liegen.

Schon zu stark abgehangenes Rindfleisch, das bereits im Geschmack merklich beeinträchtigt ist, läßt sich dadurch geschmacklich wieder herstellen, daß man es mit Speisefei behandelt. Zu diesem Zweck gibt man dem in fingerstarke Stücke geschnittenem Fleisch über Nacht einen etwa 2—3 mm starken Senfstrich und setzt das Ganze damit am andern Morgen zum Braten auf. Als Sauerbraten hergerichtet, ist so das Fleisch dann äußerst schmackhaft.

Das Anlaufen, Ausbleichen und Verkrusten der aufgeschnittenen Räucherwaren, namentlich bei Schinken und Cervelatwürsten, wird verhindert, wenn man gleich nach dem Anschneiden ein Stück frisches Pergamentpapier auflegt. Noch besser wirkt glattes Stanniol.

### Unfall-Auszählungen

Am 22. Febr. 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Name	Ort	Mark
Hubert Brinkmann	Gelsenkirchen, Westf.	20
Wilhelm Strumm	Heimbach, Nahe	60
Frau Karl Seibert	Heimbach, Nahe	20
Franz Hofmeister	Eichstätt, Mittelfr.	10
Michel Späth	Weigersdorf bei Eichstätt, Mittelfranken	10
B. Jakobs	Büschfeld b. Wadern, Bz. Trier	15
Frau Phil. Gerdon	Bischofsheim b. Mainz	10

Name	Ort	Mark
Frau Jakob Hektor	Rottweiler-Schwanden Pfalz	20
Jakob Lihmann	Dunzweiler, Pfalz	8
Adam Barz	Huthweiler, Bz. Trier	10
Frau Jakob Hiroth	Henau, Krs. Simmern	20
Franz Willdenberger	Söhren, Hunsrück	10
Joh. Mattern	10, Sandhausen b. Heidelberg	15
Franz Bouillon	Thiergarten, Bz. Trier	20
Jos. Glas	Kindsbach, Pfalz	10
Joh. Görden	Freudenburg, Krs. Saarburg	15
Franz Laug	Hergheim b. Landau (Pfalz)	15
Frau Franz Wild	Hogel, Hunsrück	15
Johann Lofer	Merzlich bei Trier	20
August Heuberger	Eichstätt, Mittelfranken	20
Wwe. Maria Kiefer	Horchheim b. Worms	20
Peter Bettinger	Brücken, Pfalz	20
Wilhelm Reischmann	Queidersbach, Pfalz	12
Math. Schirra	Reinsfeld b. Hermeskeil Bz. Trier	20
Peter Kötsch	Schnorbach b. Simmern	40
Jak. Bodtländer	Bundenbach b. Kirn, Nahe	15
Valentin Mayer	Lohr a. Main	20
Konstantin Schick	Ober-Mörlen, Hessen	10
Ww. Ad. Kappes	Ober-Absteinach, Odenw.	12
Jakob Magold	Kirrbach, Pfalz	12
Gerhard Landua	Geinsheim, Hessen	15
Heinrich Langstreff	Nieder-Mörlen, Hessen	20
Karl Trumm	Frugweiler, Bz. Kusel, Pfalz	15
Peter Berich	Halsenbach, Hunsrück	15
Nik. Berth	Freisen, Restkr. St. Wendel	20
Georg Markert	Mühlheim a. Main	25
August Bier	Freisen, Restkr. St. Wendel	10
Berta Fillingner	Mainz a. Rhein	20
August Prinz	Gonzerath, Krs. Berncastel	20
Johann Vogt	Neubrück, Birkenfeld	15

### Bücherchau

P. Michael Pro S. J. und seine Gefährten. Die Märtyrer von Mexiko-Stadt. 40 Seiten mit 17 Bildern. Preis 60 g, 40 Pfennig. Bei Mehrbezug Nachlaß. Der Reinertrag der Schrift gehört unseren Glaubensbrüdern in Mexiko. Bezugsadresse: Eucharistischer Bdkerbund, Wien, IX., Canistiusgasse 23.

Christel. Erzählung von Maria von Hutten. 141 Seiten. Ganzleinen Mk. 3.30. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. (Sonnenland-Bücherei.)

Die hl. Theresia vom Jesuskinde und vom hl. Antlitz, deutsche Ausgabe von Dr. J. Treß, Theresien-Verlag, Berlin 1927, geb. Mk. 3.80. Eine Mittschwester der kleinen heiligen Theresia hat diese Lebensbeschreibung verfaßt. Sie ist mit liebevoller Anteilnahme und oft ergreifender ungekünstelter Einfachheit geschrieben. Wohl keine der zahlreichen Schriften, die sich mit der Person der hl. Theresia vom Jesuskinde beschäftigen, läßt so die wunderbaren Herrlichkeiten einer heiligen Seele erschauen. Dieses Buch, das mit Recht großes Aufsehen hervorrief, spendet dem Leser reichen geistigen Gewinn, seelische Anregung zu treuester Pflichterfüllung und flößt ihm neue Ehrfurcht vor der erhabenden Idealgestalt ein. Ein solches Buch gehört in jede katholische Familie.

### Geschäftliches

Das Waschen kunstseidener Sachen soll unbedingt nur mit einem hochwertigen Waschmittel vorgenommen werden. Ganz besonders hat sich für diesen Zweck das bekannte Waschmittel Persil als geeignet erwiesen. Man wäscht kunstseidene Sachen, nachdem man die Waschechtheit an einem Zipfel oder dergl. erprobt hat, in kalter Lauge durch leichtes Stauchen und Drücken. Niemals soll man Kunstseide auseinanderziehen oder reiben. — Nach dem Waschen ist gleich kalt zu spülen und das Stück zum Trocknen in einem weißen Tuch einzuschlagen.

Frilche Wetter = Humoristische Beigabe

Der überlistete Obsthändler.



Du, Karl, die schönen Birnen müssen wir haben. Du mußt den Mann festhalten.

Der Fischer-Philosoph. Der alte Naz, der eben einen Fisch von seiner Angel lösmacht, sagt zu seinem Enkel: „Sehst, Micherl, den Menschen geht es akkurat a so wie den Fischen. Wenn i net 's Maul so weit aufmachat ai'n, bleibt eahna vieles Unangenehme erspart.“

Eine junge Dame sitzt im Straßenbahnwagen, auf ihrer Seite ein Leutnant, auf der anderen Seite ein leerer Platz. Gegenüber eine Gemüsehändlerin. Noch so ein Marktweib, sehr dick, kommt herein und pflanzt sich sehr ungeniert auf den leeren Platz neben und ein wenig auf die junge Dame. Diese rückt etwas gegen den Leutnant zu und wirft der neuen Nachbarin einen wütenden Blick zu. Da sagt die ihr gegenüberstehende Frau, „Ja, Fräule, für zehn Pfennig könne Sie net auf jedere Seit en Leutnant verlangen!“

Als die „Hohenzollerner Lande“ durch Verzicht des Fürsten 1849 preußisch

wurden, fuhr der Kommissar, der das Land in Besitz nehmen sollte (bei uns heißt's „Ländle“) per Post nach Hechingen. Unterwegs will er die „Volksstimmung“ erforschen, fragt also den Postillon, der aus dem eben preussisch gewordenen Hechingen ist: „Nun, Schwager, seid Ihr zufrieden, jetzt Preuß zu sein?“ — „O Herr“, antwortet der biedere Schwabe, „mir wär's eins, ob ich zollrisch bin oder preußisch; aber dene sakrische Haigerlocher (Haigerloch ist nahe bei Hechingen und liegt in Württemberg), dene sakrische Haigerlocher, dene hätte



— Nein, das machen wir lieber so —

mer's ou gönnt, daß se preußisch hätte werde müßel!“

Auf Stellensuche. „Können Sie meinen Sohn bei sich anstellen?“ — „Sehr gern; was kann er denn?“ — „Was er kann? Wenn er was könnte, würde ich ihn bei mir selbst anstellen.“

Schwerbeschädigt. „Du Schlingel, du hast dich wieder mit Jean gehauen und nun muß ich dir eine neue Hose kaufen.“ — „Na, Mutter, da hättest Du Jean sehen sollen. Ich

glaube seine Mutter muß sich einen ganz neuen Jungen kaufen.“

Opposition. Im Krankenhaus erklärt der Professor den Studenten einen schwierigen Fall und stellt schließlich die Frage, ob sie eine Operation für notwendig halten. Alle verneinen. Darauf erklärt der Professor: „Sie irren, meine Herren. Ich werde sofort die Operation vornehmen.“ Da erhebt sich der Patient, der inzwischen alles schweigend über sich hat ergehen lassen: „Ich lasse mich auf keinen Fall operieren. Sechs gegen einen. Ich schließe mich der Majorität an.“

Ein schwäbischer Oberst fragt seinen Hauptmann: „Sind Sie mit Ihrem diesjährigen Ersatz zufrieden?“ — „Kann's net loben; 's sind viel Blattfüzete dabei, drei Kropfete, zehn Vorbestrafte, und an Preiß' hab i a!“

Ehrlich. Ein Londoner Geschäft kündigt dem verehrlichen Publikum auf einem Schilde im Ladenfenster: „Sehen Sie nicht anderswo hin, um betrogen zu werden. Kommen Sie zu uns!“



und die Birnen sind unser!

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 18.

Kreuzwort-Rätsel:



Zweifelbige Scharade: Kranich. Problem: Man beginnt links unten mit „auf“ zu lesen, dann rechts oben, dann wieder links unten, rechts oben usw. und erhält dann: Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein, aber nicht.

Silben-Versteck-Rätsel.

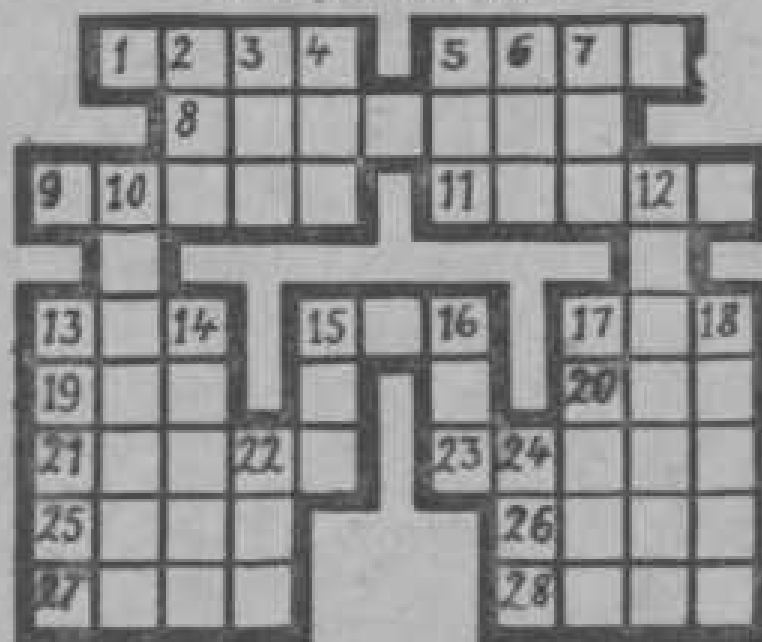
Einem jeden der nachstehenden sieben Wörter ist je eine Silbe zu entnehmen. In einem Satz zusammengestellt, ergeben diese die Bezeichnung für drei bestimmte Kalendertage im Mai. Radlerzug Dreizack Tagewerk Anstrengung Logenplatz Herkules Sparren.

Synonym.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein synonymes, sinnverwandtes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben ergeben alsdann ein beliebtes Getränk der gegenwärtigen Zeit.

- 1. Argwohn. 2. Liebreiz. 3. Besitzer. 4. Stand. 5. Unterkunft. 6. Backe. 7. Frühling. 8. Scherz.

Kreuzwort-Rätsel.



- 1. Von links nach rechts: 1. Stadt in Thüringen. 5. Schweizer Nationalheld. 8. Mandelgebäck. 9. Drama von Goethe. 11. Schmetterlingslarve. 13. Biblische Frauengestalt. 15. Schwimmvogel. 17. Lustort. 19. Gattungsbegriff. 20. Scharfer Wind. 21. Gehilfe der Apostel Paulus und Petrus. 23. Andere Bezeichnung für Postgebühr. 25. Kaiserlicher Befehl. 26. Wurmart. 27. Ruhepause. 28. Weiblicher Personennamen.
- 2. Von oben nach unten: 2. Laufvogel. 3. Abessinischer Fürstentitel. 4. Aufzug eines Theaterstücks. 5. Große Tür. 6. Weiblicher Personennamen. 7. Raubtier. 10. Erdteil. 12. Spa-

- nisch-merikanische Münze. 13. Blauer Stein. 14. Kartenwerk. 15. Tierleiche. 16. Andere Bezeichnung für Vorgebirge. 17. Gestalt aus der griechischen Mythologie. 18. Priestergewand. 22. Teil des Baumes. 24. Fettige Flüssigkeit.

Bezierbild.



Wo bleibt mein Junge? Er soll mir helfen.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

**Neoferrol** flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

**Exerzitien im St. Fidelishaus St. Ingbert, Saarpfalz.**

Im St. Fidelishaus finden im Monat Mai und Juni folgende Exerzitien statt:

- Sungfrauen: 21.—25. Mai.
- Männer aller Stände: 26.—30. Mai (Pfingsten).
- Herz-Jesu-Verehrerinnen: 11.—15. Juni.
- Frauen: 18.—22. Juni.

Beginn der Exerzitien 1/2 7 Uhr abends des erstgenannten Tages. Schluß derselben am Morgen des Pentecostentages. Anmeldungen (täglich) erbeten an das **St. Fidelishaus St. Ingbert**, Saargebiet, nicht an das Kapuzinerkloster.

**Brave kath. Jünglinge**

Handwerker (vor allem Schneider, Schuhmacher, Gärtner, Bäcker) sowie Landwirte und Arbeiter, die im Ordensstande in der Heimat oder in den Heidenmissionen durch Gebet und Arbeit Gott dienen und apostolisch wirken wollen, wenden sich vertrauensvoll an **Maristen-Missionshaus Meppen** (Hann.) oder **St. Olafkloster, Gronau i. W.**

**Bergland-Verlag Elberfeld**

Neu erschienene Bergland - Novellen:

- Jassy Torrud
- Die Herrgottstanne** Novellen. gebd. Mk. 2.50
- R. Fabri de Fabris:
- Gradje** Novellen, gebd. Mk. 2.50
- Henriette Brey:
- Gestalten** Novellen, gebd. Mk. 2.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Bergland-Verlag.

**Brave Töchter**

mit Klosterberuf vom 18.—30. Jahre finden bei den Kanisiuswestern Aufnahme, wo sie nebst religiösen Übungen, Arbeiten im Dienste der guten Presse verrichten. Es ist ein zeitgemäßes Kloster, von den vier letzten Päpsten und vielen Bischöfen belobt und empfohlen. Anmeldungen: **Schwester Oberin, Kanisiuswerk, Freiburg** (Schweiz) oder **Konstanz** (Baden).

Geflügelzucht ist lohnend, wenn richtig betrieben!



**Eintagsküken** amerik. Leghorn Fr. 4.- Küken und Junghennen jeden Alters  
Ind. Laurenten Fr. 5.- usw  
**Gratisprospekt!**  
**Fachberatung!**  
Brutraum für 62 000 Eier.

Els. Ges. zur Trinkeierzeugung am Waseneck  
**Saargebiets-Vertretung:**  
**Geflügelhof Hansen, Derien - Saar.**

**Neue Kurse**

in sämtlichen Fächern beginnen am **1. Juni** an der **Kaufm. Privatschule**

**Folbert Baumann**  
Neunkirchen-Saar  
Friedrich-Ebertstraße

**Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.**  
Verlangen Sie Listen.  
Bequeme Teilzahlung.  
**E. Blättner,**  
Neunkirchen  
Oberer Markt 12.

Zum **gl. Ordensstande** berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im **Mutterhaus der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach** b. Neunied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit, außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

**Taubenstein**  
m. Witterung, dem Aufbau u. Bedarf des Vogelkörpers entsprechend hergestellt, darf auf keinem Schläge fehlen, nicht an, erhält gesund, fördert die Brut, schafft glänz. Gefieder. Vollständig 3 Mk. franko.  
**P. Schieber, Greslich,**  
Bez. Plegnitz in Schlesien.

Bei **Magen- und Darmkrankheiten**

aller Art, auch veraltete, verwende man stets nur **„Benesanol“** vorzügliches und bewährtes Mittel  
Ärztlich bestens empfohlen  
Hunderte von Dankschreiben auch vom Auslande.  
In allen Apotheken erhältlich  
andernfalls direkt durch den

**Benesanol-Vertrieb-Sternapotheke**  
Saarwellingen (Saar).  
Preis 2 Goldmark

**Bei Haarausfall**  
schlechtem Haarwuchs, Spalten der Haare verlangen Sie kostenlos Prospekt über den vegetabilien Haarcosmetikum „Calor“.  
**Löwendrogerie**  
Emsdorf Saar.

**Dahlien**  
Stauden, Gladiolen, Erdbeerpflanzen, handverl. Bräuteer von höchstprämierten Stämmen: **Plymouth Rocks, 12 Stück Mk. 6.00 gestreift und Dominikaner 12 Stück Mk. 5.00.**  
Liste gratis.  
**K. Hannuss, Gartenbau,**  
Lillenthal 2, Bezirk Bremen.

**Glauben Sie**  
nicht blindlings, sondern überzeugen Sie sich von den Heilerfolgen der **Dostramethode.**  
Verlangen Sie unsere Broschüre von Dr. med. K. über Selbstbehandlung bei Bein- u. Handgelenken, Krampfadern, Geschwulst, Aderentzündung, Geschwüre, offene Beine, Flechten (Ausschlag Psoriasis), Rheuma, Gicht, Ischias usw. Kostenlos durch **Dr. Ernst Straßmann** Hamburg I B 374.

Alle **Musikinstrumente** und **Musikalien**  
sowie hamol. Sängergeige, alle Sazgarritket, Chöre, Gramophone der Weltmarken „Electrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig** Neunkirchen (Saar), Wellesweilerstr. 2. Telef. 2651 Auf Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

**Nähmaschinen**  
erstklassige für Fußbetrieb 30 Mark an, 10 Jahre Garantie. Katalog gratis.  
**Müller, Berlin,**  
Stra. Sauerstr. 39, Fabrikgebäude.

**Echte Harzer Edelroller**  
a. 8 Mk. an Stammvogel, Vorz. Indig. Junger, Preisl. frei Fringsdünster i. edl. Kanar. **Reininger,** Quedlinburg i. Harz.

Gebrauchte, noch gut erhaltene **Trompete in B** oder **Flügelhorn in B** und **Clarinetten in B** zu kaufen gesucht.  
Anfragen sind zu richten an die Expedition **„Nach der Schicht“** Wiebelskirchen (Saar).

**Junge Männer** von 16 bis 35 Jahre: aller Stände u. Berufe, welche sich Gott im Ordensstand widmen wollen, finden Gelegenheit, sich i. Dienste d. Kranken in versch. Handwerken, Haus u. Gartenarbeiten zu betätigen. Aufnahmen finden jederzeit statt.  
**Mutterhaus der Alexianerbrüder** Köln-Deventhal, Bachemerstraße 33.

**Beste deutsche billige böhmische Bettfedern!**  
Bezugsquelle f.  
  
1 Pfund graue, gefüllte M. 0.80 und 1.—, halbweiße M. 1.20, weiße, flaumige M. 2.—, 2.50 und 3.—, Herrschaftsflaum M. 4.—, bester Halbflaum M. 5.— u. 6.—, ungefüllt, flaum. Kupffebenen M. 2.20, 2.80 und 3.25, Flaumrumpf M. 4.—, Daunen weiß M. 7.—, hochrein M. 10.— goldfrei gegen Rücknahme, von 10 Pfund an postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.  
Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.  
**Rudolf Blahut, Bettfedern,** großhaus, Deichenitz 718, Böhmen

**Der Geflügelhof Stahl**  
Marienthal (Elsaß)  
mit 1400, seit langen Jahren auf höchste Legeleistung gezüchteten, kerngesunden, abgeharteten Hennen bester engl. Abstammung liefert **Eintagsküken**  
weiß, amerik. Leghorn je nach Legeleist.-Abst. St. Fr. 3.-, 4.- und 5.- Rebhuhn, Italiener St. Frs. 3.-  
**Ihr Vorteil liegt darin, daß wir:**  
1. Die Verpackung nicht berechnen  
2. von 2 Dtzd. ab franko liefern  
3. nur kräftige, gesunde Küken versenden u.  
4. jed. Ankunft auf jede Entfernung garantieren.  
5. Jeder Sendung ausführliche Anweisung über Pflege, Fütterung und künstliche Aufzucht der Küken belegen.  
Verlangen Sie unsere illustr. ausführliche Gratis-Preisliste. Größe und bedeutendste Geflügelarm mit 20 Morgen Wald u. Wiesenauslauf. Vergrößerte Riesensbrutanlage für 20 000 Eier. Jährlicher Versand von ca. 120 000 Küken. Bedenken Sie nur von uns, denn unser alter, guter Ruf, die vielen Nachbestellungen und Dankschreiben bürgen für reelle Bedienung. Wenn Sie irgendwelche Zweifel hegen, so besichtigen Sie unsere Farm; wir haben nichts zu verbergen.

**Gesunde, brave Jünglinge** im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der **Alexianerbrüder** zu Aachen (Rheinland), Haus Kannen, Imelsbüren bei Münster (Westfalen) oder Erholungsheim **Malsenedt** bei Auenburg am Inn (Ober-Bayern).

**Arcona-Räder**  
  
Die **Qualitätsmarke**! Handelt Ihre Preise.  
Das bekannte zuverlässige Gebrauchsrädermarke **Stern**, Modell 6, hergestellt aus bestem Material, mit moderatem Rahmenbau mit Goldlinien abgesetzt, mit 5 Jahren Garantie u. **Oris-Torpedo** reifen. Versand überallhin. Zahlungsziel **68 M.**  
Verlangen Sie Katalog gratis und franko, auch über Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Uhren, Goldwaren, Wirtschaftsartikel u. s. w.  
**Ernst Madrnaw** Berlin  
Wendischstr. 11  
Größt. Fahrradhaus Deutschlands

**Krankenpflegeschule** im **Sankt Antonius-Hospital / Köln-Bayenthal.**  
In dieser Schule finden Mädchen aus kath. Familien Aufnahme, die wenigstens 18 und nicht über 26 Jahre alt sind und den Wunsch und Willen haben, später als Ordensfrauen den Kranken in christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu dienen. Die Schule steht unter Leitung hervorragender Ärzte und bewährter Krankenschwestern. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und schließt mit der staatlichen Prüfung.  
Zweimal im Jahre ist Aufnahme.  
Nähere Auskunft erteilt die Oberin im **Sankt Antonius-Hospital** (Augustinerinnen) zu Köln-Bayenthal.

**Seidenkrepp** tief schwarz, weiß und farbig unverspottlich, 140 breit, Mk. 3.00, Tücher große Größe, China, schwarz und weiß, wirklich ältere Qualität, Mk. 7.00, Lehmann, Dresden 58, Bismarckstraße 21. Vertreter (innen) überall gesucht.

**Hilfsverdienst** durch Verkauf von „Sogomatra“, Originalpatent, franko Aufnahme 1.20 Mk. Georg Hornung, Bismarckstr. Nr. 10, München.

**Domizilnahme**, geprüfte, vorzügliche Winterbetten, höchstprämierte rheinische Saubere, gebe ab (Stücke mit Kissen, Decken) 50 Pfg. Schalkamp, Essen-Sorben.

Ein braves fleißiges älteres Mädchen in ein Geschäft gesucht, in hiesiger Stadt im Hause eine Vertrauensstelle. Offerte unter 247 an die Expedition von „Nach der Schicht“.

**Bevones** Heiliger Dienstmädchen für Küche sofort gesucht. Frau Fein, N. Rhein, Kavaliersstr. 10, Braunsfeld, Braunsfeldstr. 48.

**Frauenleiden und Erkrankungen**

an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt

**Frau M. Schneider**, Schillerstr. 10, nied. Thure-Brandt

**Höhensonne Lichtbäder Diathermie**

Gebrüder 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Foreingang). Sprechstund. v. 9-6 Uhr. Telefon 4090.

**Orgelbauanstalt Christian Gerhardt & Sohn, e. Boppart, am Rhein. Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.**

**Bei Einkäufen** bitten wir auf „Nach der Schicht“ Bezug zu nehmen.

**Direkter Bezug zu Volkspreisen**  
Musikinstrumente-Sprechapparate-Harmonikas  
Katalog gratis  
Überzeugende Leistungsbelege: 20000 Bestellungen  
100 000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente  
**Meinelt & Herold**  
Musikinstr., Sprechapp., Harmonika-Fabrik  
Klingenthal Nr. 327

**Aus der Exerzitienbewegung.**  
Exerzitien und Einkehrtage in St. Gerhardus bei Emsdorf a. Saar.

- Juni.**  
3. Juni (Sonntag) Einkehrtage für verh. Männer.  
10. Juni (Sonntag) Einkehrtage für Jünglinge über 17 Jahre.  
11.-15. Juni (Montag bis Freitag; Herz-Jesu-Fest) Herz-Jesu-Verehrerinnen.  
16. Juni (Samstag) monatliche Geistessammlung für Lehrerinnen.  
17. Juni (Sonntag) Einkehrtage für Jungfrauen.  
18.-22. Juni (Montag bis Freitag; Fest des hl. Aloysius) Jungfrauen über 17 Jahre.  
24. Juni (Sonntag) Einkehrtage für Jungfrauen über 25 Jahre.

Die Exerzitien beginnen allemal am erstgenannten Tage, abends 6.30 Uhr und endigen am letztbezeichneten Tage, morgens 7 Uhr. — Pensionspreis mäßig. Auf eine Anmeldung erfolgt nur dann Antwort, wenn kein Platz mehr vorhanden. Anmeldungen möge man richten an Herrn Prälat Anheier in St. Gerhardus.

**Dankfagungen.**

Sage dem Verlag „Nach der Schicht“, für die mir aus Anlaß meines Unfalles überwiesenen 20 Mark herzlichen Dank. Werde auch weiterhin Abonnent dieser Zeitschrift bleiben und dieselbe bestens empfehlen. **Niedermendig, 3. 1. 28. Jakob Beth.** — Teile Ihnen mit, daß ich die Unfallsumme von 20 Mark erhalten habe und spreche Ihnen meinen herzlichsten Dank aus. Ich werde nicht verfehlen, Ihre Zeitschrift „Nach der Schicht“ weiter zu empfehlen. **Mannheim-Rheinau, 2. 1. 28. Katharina Weller.** — Spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus. **Birkenau, Odenwald, 2. 1. 28. Albin Saueremann.** — Ich spreche dem Verlag „Nach der Schicht“ für die anlässlich des Unfalles meiner Frau erhaltenen 20 Mark meinen besten Dank aus. Werde auch weiter Abonnent bleiben, denn „Nach der Schicht“ ist eine schöne Zeitschrift und wir lesen sie alle gern. **Marktshöhe, 3. 1. 28. Reinhard Theis.** Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzl. Dank aus für die mir überwiesenen 100 Mark beim Tode meines Mannes. Werde auch fernerhin treuer Abonnent Ihrer Zeitschrift bleiben. **Dunzweiler, Pfalz, 2. 1. 28. Wwe. Joseph End.** — Für die mir übersandten 40 Franken anlässlich meines Unfalles, spreche ich hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzl. Dank aus. Werde auch weiter Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift weiter empfehlen. **Sogweiler, 1. 1. 28. Frau Nikolaus Theobald.**

Erstaunt ist jeder über Füllkraft und Billigkeit meiner böhmischen **BETT FEDERN**  
Graue per Pfund 80 Pfg. Bessere 1.20 bis 1.60 Mk. Ropf- und Halbdaunen 2.80 bis 3.50 Mk. weiß 3.60, 4.50 u. 6 Mk. Graue Mandarinendaunen wunderbar füllkräftig und weich 7 Mk. Verlangen Sie Preisliste auch für Betten. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Von 9 Pfund an franko Nachnahme.  
A. ZAPP, ZELL a. H., Baden. Gegründet 1858.

Den zarten Tönen kunstseidener Sachen gibt **Persil** neue Frische und neuen Glanz!



Man drückt das Wäschestück in kalter Persillauge leicht aus und spült gleichfalls in kaltem Wasser, dem man zur Auffrischung der Farben etwas Küchenessig beigibt.  
So einfach ist das Waschen!

**Persil bleibt Persil!**

In der **Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier**  
finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott zu dienen wollen, Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Dörfern Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheit ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten. Meldungen wolle man richten an den **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.**

**Edel-Blütenhonig**  
ohne Zuckerfütterung, garant. rein was die Bienen lieben  
**das Allerfeinste**, erzeugen können. Spez.: Kleehonig, hocharomat. 10-Pfd-Postdose 10 M., 5 Pfd. 5.50 M. frei Nachnahme ohne Nebenkosten. Garantie: Zurücknahme unter Nachnahme.  
**Carl Scheibe, Bienenhof, Oberneuland 47 b. Br.**  
Mitglied der Vereinigung Deutscher Imker und Honighändler e. V.

**Fahr- und Motorräder**  
fabriken, auf Zeitgehilf. ohne Preisausschlag. In jahrl. in Wochen resp. fünf Mk. Monatsraten v. fünf Mk. Verlang. Sie Katalog. Stauend billige Preise. Wegr. 1898  
**H. R. Bergmann, Breslau 1 (125).**

**SCHLOSS-BRAU**  
**DAS QUALITÄTSBIER**

Telefon Nr. 2619 **Kaufhaus Fritz Volz, Wiebelskirchen, Saar** Telegramm-Adresse **Kleidervolz**  
Die gute gediegene Einkaufsquelle von folgenden Bedarfsartikeln:  
Herren- und Knaben-Konfektion / Echte Münchener Loden - Mäntel / Gummi - Mäntel und Windjacken  
Alleinverkaufsstelle der beliebten **Bley's** Knaben-Anzüge für Wiebelskirchen.  
Maßabteilung für elegante Herren-Moden / Großes Tuchlager in deutschen, französischen u. englischen Stoffen. / Großes Lager in Herrenhüten, Marke **Torlonia** und **Anton Pichler**.